

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernnrat: 25-61, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernnrat Nr. 25-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 307

Marburg a. d. Drau, Dienstag, 2. Dezember 1941

81. Jahrgang

„Wir können, müssen und werden siegen!“

Reichsminister Dr. Goebbels schildert den gegenwärtigen Stand des deutschen Freiheitskampfes

Europas entscheidende Stunde

Zusammenspiel aller Kräfte — Die militärische Macht Deutschlands, Italiens und der Verbündeten ist der unbezwigbare Garant des neuen Europa

Berlin, 1. Dezember

Reichsminister Dr. Goebbels sprach heute nachmittag in der neuen Aula der Berliner Universität im Rahmen der Deutschen Akademie zur Lage. Seine Zuhörerschaft bildete ein großer Kreis von geladenen Gästen aus Diplomatie, Regierung, Wehrmacht, Partei, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Kultur, aus der deutschen und ausländischen Presse sowie aus dem sonstigen öffentlichen Leben der Reichshauptstadt.

Dr. Goebbels pries zu Beginn seiner Rede den Geist der Stätte, an der er sprach, und von der Fichte einst die Naufried, ein Geist, in dem sich sentimentalitätsloser Realismus und wohltuende Bewegtheit des Herzens paaren und der sich im unseren geschichtlichen Stunden immer durch eine besondere Art von bejährliech Gleichmut und innerer Kraft auszeichnete.

Der Redner schilderte mit bewußtem Verzicht auf dramatische Effekte den gegenwärtigen Stand des deutschen Freiheitskampfes, legte einige seiner Methoden klar und umriß seinen Ursprung und Sinn sowie seine festen Aussichten auf den Sieg. Kühl und sachlich sprach er Probleme an, griff er eine der oft erörterten Tagesfragen nach der anderen auf und hatte damit gerade vor diesem Zuhörerkreis den größten Erfolg.

Politik und Krieg

»Wenn der Krieg«, so führte Dr. Goebbels im einzelnen aus, »die Fortführung der Politik mit anderen Mitteln ist, so ist andererseits auch die Politik die Fortführung des Krieges mit anderen Mitteln. Der Krieg beschränkt sich nicht darauf, durch den Ansatz von Waffengewalt gewünschte Ziele zu erreichen. Die Politik ist seine stete Begleiterin. Nur wenn Politik und Kriegsführung in einer Hand liegen, wie heute in Deutschland, ist zu verhindern, daß wieder die Feder verirrt, was das Schwert erobert hat. Erster Krieg hat uns die Augen für gewisse grundlegende Erkenntnisse geöffnet. Ein Krieg, dessen Ziel in der Eroberung einiger Erzbecken und Kohlegruben besteht, kann auf die Dauer nicht das Volk, sondern nur eine kleine, unmittelbar daran interessierte kapitalistische Schicht begeistern. Der Turm auf die Maginotlinie aber wird eine Art von Volksbeben, wenn die Nation spürt, daß in ihm über die nächsten Jahrzehnte entschieden wird.

Das, was man im Ausland Blitzkrieg nennt, ist nichts anderes, als die sinnvolle Verbindung von moderner Politik und moderner Kriegsführung. Wenn wir einmal den deutschen Sieg in Händen haben, so wird er das Ergebnis eines höchsten Zusammenspiels aller Kräfte unseres Volkes darstellen. Wir legen heute an die Politik soldatische Maßstäbe an, wie auch die Kriegsführung von Gesichtspunkten der Politik bestimmt wird. Unser Volk fühlt eure Instinktiv, daß es für den Sieg auf den Einzelnen ankommt.«

Ausführlich sprach Dr. Goebbels über die Anwendung der Mittel der geistigen Kriegsführung, die so alt ist wie der Krieg selbst. Er erwähnte als aktuelles Beispiel die Zeit vor dem Beginn des Feldzuges im Osten, dessen heute aller Welt sichtbare Notwendigkeit damals der Führer al-

lein schon sah. Es war die Zeit, in der die tollsten Gerüchte einander widersprachen oder sich gegenseitig übersteigerten, um auch im letzten Augenblick noch die Überraschung des zum Angriff bereiten Gegners zu ermöglichen, die nach dem Worte des Führers hunderttausenden deutschen Soldaten das Leben rettete. Der Redner sprach von den Perioden des Schweigens der deutschen Führung, die noch meist die Stunden vor großen Entscheidungen waren, und stellte fest, daß es uns manchmal vorteilhafter erschien, den Engländern für den Augenblick dem psychologischen Erfolg zu lassen, den materiellen Erfolg aber für uns zu behalten. Ein zeitweiliges Verstummen kann sich die deutsche Nachrichtenpolitik jedoch nur leisten, weil sie dank der immer wieder bewiesenen Richtigkeit ihrer Mitteilungen einen so großen Kredit im In- und Ausland genießt.

Schweigt der, der die Verantwortung trägt, so erklärte Dr. Goebbels, dann soll die Nation in schwerer Ehrfurcht davor stillstehen. Denn nicht selten wird in seiner Schweigsamkeit geboren, was über Tag und Jahr Geschichte sein wird. Und Geschichte wird heute gemacht.

Der Minister erinnerte kurz an die historischen schlüssigen Beweise für die Angriffsabsichten der Sowjetunion und schilderte, wie die notwendigen Waffen hierfür unter dem bolschewistischen

Zwang von den 180 Millionen Menschen geschmiedet wurden, die auf Grund des niedrigsten Lebensstandards in jenem riesigen Raum ein Rüstungsexperiment ermöglichen, dem wir auf die Dauer nichts gleichwertiges hätten entgegenstellen können. Angesichts des Lebensstandards unseres Volkes nicht über ein Vierteljahrhundert den Wohnungsbau einstellen, das Volk nur mit Rüben ernähren und jede Kultur erdrosseln, um einer solchen stets wachsenden Bedrohung standzuhalten. Darüber hinaus waren wir, wenn wir den Stoß abgewartet hätten, nicht in der Lage gewesen, Reserven in Hülle und Fülle heranzuführen, um die vom bolschewistischen Wahnsinn aufgerissenen Lücken zu füllen. Wir würden, wenn die Sowjets mit roher Hand in den komplizierten Wirtschafts- und Agrarmechanismus unseres hochzivilisierten Landes hätten eingreifen können, in kürzester Frist zugrunde gegangen sein.

Einzigartige historische Chance

Dr. Goebbels schilderte die Lage Deutschlands zwischen der von Osten drohenden kulturvernichtenden bolschewistischen Gefahr und den Herrschaftsanspruch der westlichen Demokratie und ließ dann vor seinen Zuhörern aus der Gefahr dieser Konstellation die uns gebotene einzigartige historische Gelegenheit erstehen. Niemals in unserer Geschichte, so sagte er, waren die nationalen Chancen so günstig und damit der Einsatz so erfolgversprechend wie heute. Die große Stunde fordert von uns allen das Letzte, bietet der Nation aber auch das Höchste.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Immer näher an Moskau

15 Britenflugzeuge abgeschossen

Führerhauptquartier, 1. Dezember
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Rostow setzte der Feind auch gestern seine Gegenangriffe unter rücksichtlosem Einsatz von Menschen und Material fort. Er erlitt dabei wieder schwerste blutige Verluste.

Im Raum von Moskau angreifende Infanterie- und Panzerverbände sind im weiteren Vordringen gegen die sowjetische Hauptstadt.

Vor Leningrad setzte der Gegner seine vergeblichen Ausbruchsversuche auch gestern fort. Bei der Abwehr eines mit stärkeren Kräften über das Eis der Newa geführten Angriffes verlor der Feind bei hohen blutigen Verlusten zahlreiche Gefangene sowie 30 Panzer, darunter sechs schwerste.

Die Luftwaffe bekämpfte im Mittel- und Nordabschnitt der Front mit guter Wirkung. Nachschubwege der Sowjetunion Ostwärts des Wolchow wurden Truppenunterkünfte und Materiallager bombardiert. In den Gewässern um Kronstadt versenkten Kampfflugzeuge einen Eisbrecher;

ein größerer Frachter wurde durch Bombeinwurf schwer beschädigt. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Moskau und Leningrad.

An der schottischen Ostküste griff die Luftwaffe bei Tage einen Flugplatz mit Bomben und Bordwaffen an. In Hallen und Unterkünften wurden Volltreffer erzielt und mehrere am Boden abgestellte Flugzeuge beschädigt. Bei Nacht griffen Kampfflugzeuge Hafenanlagen in Südwalesland an.

In Nordafrika dauern die Kämpfe südostwärts Tobruk noch an. Von Süden her geführte britische Gegenangriffe wurden erfolgreich abgewiesen. Deutsche und italienische Kampf- und Jagdfliegerverbände unterstützten die Operationen.

Britische Bomber griffen in der letzten Nacht das norddeutsche Küstengebiet an. In Hamburg und Emden hatte die Zivilbevölkerung Verluste an Toten und Verletzten. Die britische Luftwaffe erlitt bei diesen Angriffen wieder schwere Verluste. Sie verlor 15 Flugzeuge, von denen zehn durch Einheiten der Kriegsmarine abgeschossen wurden.

Edens Lügen

Die Berliner Ereignisse haben neben bitteren Enttäuschungen in Lybien nach voreiliger Prahlerei — in erheblichem Maße auf die Stimmung in England gedrückt. Dies erkennt man zunächst aus dem Gebaren der britischen Presse, die sich damit abquält, ihren Lesern die großen Ereignisse in der Reichshauptstadt, die man geradezu als den ersten Kongreß des neuen Europa bezeichnen kann.

Unterredung Göring-Pétain

Paris, 1. Dezember
Am 1. Dezember fand in St. Florentin-Vergigny zwischen Reichsmarschall Göring und Marschall Pétain eine längere Unterredung über die Deutschland und Frankreich interessierenden Fragen statt.

in ihrer Bedeutung herabzumindern. Vor allem aber ist offensichtlich Herr Eden, der nicht zuletzt seine für England so verhängnisvolle Politik der vergangenen Jahre gegen seinen Willen das Zusammengehörigkeitsgefühl der kontinentalen Völker Europas gerade gefordert hat, die gegenwärtige Situation äußerst peinlich. Er versucht, auf bestellten Anfragen im Unterhaus eine Reihe von Vorwürfen gegen Deutschland zu erheben, ohne dabei über das Widersprüchliche und Zweischneidige seiner Darlegungen genügend nachgedacht zu haben.

Offenbar von seinem neuen Freund und Gesinnungsgenossen Molotow animiert, versucht er, Märchen über deutsche Greuel in die Welt zu setzen bzw. kriegsnotwendige deutsche Gegenmaßnahmen gegen Revolten, die in den besetzten Gebieten nicht zuletzt durch englische Agenten angezettelt wurden, Deutschland moralisch zur Last zu legen. Dabei ist es überhaupt auffällig, wie weit England sich bereits von der bolschewistischen Propaganda ins Schleppen nehmen läßt, obwohl man in London an verschiedenen Fronten die ritterliche Art der deutschen Kriegsführung genau kennengelernt hat, wenn auch nur — da dies nur britische Rückläufe in Frage kamen — durch Mitteilungen der britischen Kriegsgefangenen. So schämte man sich nicht, die schändlichen Molotowschen Greuelügen durch Reuter verbreiten zu lassen und den Wahnsinn nachzureden, daß sowjetische Soldaten in der Ukraine gekreuzigt aufgefunden worden seien! Es muß schon schlecht für England stehen, wenn der Leiter des britischen Informationsdienstes heute schon auf die Übernahme solcher Propagandainstruktionen Lowskys angewiesen ist.

Unwürdig ist andererseits auch die Art, mit der Eden heute das von langer Hand vorbereitete Zusammensehen Englands mit der Sowjetunion einfach ableugnen möchte. Jedermann weiß, daß bis zu dem deutsch-sowjetischen Pakt 1939 eine englische Militärmision in Moskau saß, mit der Instruktion, feste Vereinbarungen mit der Sowjetunion zu treffen, die Verbindung mit Moskau ist seitdem niemals abgerissen, vielmehr hat England durch Entsendung des Bot-

schaifers Cripps alles getan, um den Faden zu testigen.

Ständig fanden Unterhaltungen zwischen Eden und Maisky statt. Am 26. Juni d. J. wußte der Bostoner Rundfunkserger zu berichten, daß die bei Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges für Moskau bestimmte britische Mission bereits seit zwei Monaten vorbereitet worden war. Es ist daher schon eine freche Zumutung, wenn Eden heute die Dinge so hinstellen möchte, als ob zwischen Moskau und London nicht mehr über politische Probleme gesprochen worden wäre, und als ob die von nordamerikanischer, britischer und sowjetischer Seite unternommene Aktion zur Versteifung der Haltung der jugoslawischen Putschregierung Simowitsch nur durch Zufall gleichzeitig und gleichartig stattgefunden habe!

Täglich häufen sich die Beweise, daß Stalin den Pakt mit Deutschland von vornherein nicht als bindend betrachtete, sondern nur auf den Augenblick geäuert hatte, um das Reich überfallen und Seite an Seite mit England niederschlagen zu können. Eden aber möchte offenbar der Welt weismachen, als hätte er selbst mit Maisky und Molotow mit Cripps immer nur über das Wetter gesprochen!

Eden, der Mann, der für die Ausschaltung Englands aus der europäischen Völkerfamilie mit die Verantwortung trägt, glaubt in seiner ohnmächtigen Wut, nun die Neuordnung des Kontinents durch hämische Bemerkungen stören zu können. England, das sich früher — und vielleicht sogar auch noch heute — als das auserwählte Herrenvolk über die ganze Welt betrachtete, möchte nun, als billige Retourkutsche, Deutschland das Gleiche zum Vorwurf machen. Sogar die Rückständigkeit zahlreicher Volksdeutscher aus mancherlei Ländern des Kontinents glaubte Eden unter diesem Gesichtswinkel motivieren zu können, obwohl daraus eher das Gegenteil hervorgehen dürfte. England, das Hunderte von Millionen volksfrender Menschen zu Sklaven im Dienste der englischen Plutokratie herabwürdigte, meint, Deutschland auf die gleiche Stufe des Sklavenhalter herabwürdigen zu können, weil dieses im Verein mit der Organisierung der geballten europäischen Arbeitskraft die britischen Pläne zu durchkreuzen weiß, die darauf hinauslaufen, Europa durch Abschneiden seiner überseeischen Zufuhr und infolge Mangels an den notwendigsten Rohstoffen und Produkten zu Grunde gehen oder zu Kreuze kriechen zu lassen.

England und sein jetziger Wortführer Eden, der glaubt, Deutschland als Aggressor hinstellen zu können, merken heute, daß sie ihr Spiel verloren haben. Selbst gewohnt, durch Krieg und Überfälle allmählich die Welt — unmittelbar oder mittelbar — beherrschen zu können, sehen sie heute, daß der Krieg, den Churchill in Gemeinschaft mit Roosevelt so raffiniert durch den polnischen Ansager zum Ausbruch gebracht hat, den Verlust des angelsächsischen Einflusses auf die kontinentalen Verhältnisse zur Folge hat.

Für den englischen Imperialismus und für den britischen Grundsatz des »Divide et impera« ist in einem Europa, dessen Völker in Erkenntnis der seiner Zivilisation drohender Gefahr ihre Angelegenheiten nunmehr selbst erledigen und die gemeinsam und einträchtig den Neubau des Kontinents in Angriff genommen haben, heute kein Platz mehr!

Dramatischer Kampf

Italienischer Bomber von achtfacher Übermacht angegriffen

Mailand, 30. November

Einen dramatischen Kampf hatte, einem Sonderbericht des »Regime Fascista« zufolge, in Nordafrika ein italienischer Bomber zu bestehen, der von acht Jägern angegriffen wurde. Zunächst gelang es, eins der feindlichen Flugzeuge zum Absturz zu bringen und im Anschluß daran die Bomben über dem vorgeschriebenen Ziel abzuwerfen. Bei dem konzentrischen Angriff der immer noch siebenfachen feindlichen Übermacht wurden dann nacheinander drei Mann der sechsköpfigen Besatzung getötet und einer schwer verwundet. Zum Glück trafen, als bereits die letzte Patrone verschossen war, italienische Jäger ein, worauf die Engländer ihre sichere Beute im Stich lassen mußten. So konnte der Oberst den schwerbeschädigten Bomber, obwohl ein Motor bereits ausgefallen war, zu einem benachbarten Flughafen zurückbringen, wo die Maschine aber gleich nach der Landung Feuer fing. Dennoch gelang es dem Oberst, den durch einen Beinschuß schwerverletzten Leutnant aus dem brennenden Flugzeug zu ziehen; auch der Bordmechaniker konnte sich retten.

Unerschütterlicher Siegeswillen Italiens

Der italienische Ministerrat gedachte der Helden von Gondar

Rom, 30. November

Der italienische Ministerrat gedachte zu Beginn seiner Sitzung am Sonnabend der heldenhaften Garnison von Gondar, deren Fahne nicht eingezogen, sondern vom Vaterland der Jugend anvertraut wurde, die sie eines Tages und für immer in diese Gebiete, für die drei Generationen ihr Blut vergossen, aufzufüllen wird. Er gedachte ferner der Truppen in der Marmarica und an der Ostfront, die in engster Waffenbrüderlichkeit mit den deutschen Kameraden gegen die unter Aufbrügung aller Kräfte durchgeführten Angriffe des britischen Imperiums und die letzten Verteidigungsstellungen des Bolschewismus kämpfen.

Der Ministerrat würdigte schließlich die Haltung der Bevölkerung Südtihiens und der Inseln, die in vorderster Front mit den Truppen einen einzigen Block bildet und der Welt den unerschütterlichen Siegeswillen des italienischen Volkes bestätigt.

Fortdauer der Kämpfe in Nordafrika

Rom, 1. Dezember

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Kroatien und der Antikominternpakt

Aussenminister Dr. Lorkowitsch sprach im Rundfunk zum kroatischen Volk

Agram, 1. Dezember.

Außenminister Dr. Lorkowitsch sprach am Sonntag im Agramer Rundfunk zur kroatischen Öffentlichkeit über den europäischen Kongreß in Berlin und den Beitritt des unabhängigen Staates Kroatiens zum Antikominternpakt. Er gab zunächst einen Überblick über die Entstehung dieses Paktes und die Ursachen, die zum jetzigen europäischen Krieg führten. Er schilderte eindrucksvoll das Elend, das der Bolschewismus über die Bevölkerung der Sowjetunion gebracht hatte, und hob die Schuld des Judentums hervor.

Auf den Kampf übergehend, den nun

ganz Europa gegen den Bolschewismus und seine Heilshelden ausrichtet, legte der Außenminister die Bedeutung der Erweiterung des Antikominternpaktes und des Beitritts des unabhängigen Staates Kroatiens zu diesem weltweitem Block dar.

Dem unabhängigen Staat Kroatiens, so schloß Dr. Lorkowitsch seine Rede, sei im neuen Europa ein schöner und würdiger Platz gesichert. Das kroatische Volk sollte diesem Platz in Ehren einnehmen und sich stets vor Augen halten, daß die höchsten Werte der neuen Welt, die aus diesem furchtbaren Krieg geboren wird, Fleiß und Tapferkeit sind.

Europas entscheidende Stunde

(Fortsetzung von Seite 1.)

Nie waren wir so gerüstet wie jetzt. Nie hatten wir ein so umfassendes wirtschaftliches Potential, nie waren wir im Besitz so ausschlaggebender militärischer Machtpositionen wie gegenwärtig und nie hatten wir ein so heldenmütige Wehrmacht und eine so glänzende Führung wie in diesem schicksalhaften Ringen.

Seit einem Vierteljahrhundert stehen wir im Kampf, hat das deutsche Volk sich kaum noch seines Lebens recht erfreuen können. Das muß anders werden. Keiner von uns will wieder von vorne anfangen. Das gigantische Ringen um die führende Großmachtstellung des Reiches ist im Gange. Noch einmal warfen sich die Kräfte der Unterwelt in einem Riesensturm auf uns, um uns niederzubrechen. Sie werden scheitern.

Der Minister wog nüchtern die Ergebnisse von zwei Jahren Krieg, schilderte den ganzen Umfang der wirtschaftlichen, politischen und militärischen Machtstellung des Reiches, stellte die Ergebnisse des Einsatzes der deutschen Waffen gegen Großbritannien dar und kam zu dem Ergebnis der Frage: Wie will England überhaupt siegen oder besser gesagt, wie will es nicht besiegt werden?

Churchills Kriegspolitik

Dr. Goebbels charakterisierte Churchills Kriegspolitik und traf dabei die Feststellung: Wer sich mit dem Bolschewismus verbündet, um ihn als Verwüster gegen Europa anzusetzen, kann nur als ein im tiefsten Sinne chaotischer und europäidlicher Mensch angesehen werden.

Weit entfernt davon, die England noch verbleibende Widerstandskraft etwa zu unterschätzen, machte Dr. Goebbels den Versuch, das voneinander zu unterscheiden, was an Churchills Angaben Bluff und was Wirklichkeit ist. Bei dieser Gelegenheit erklärte Dr. Goebbels, daß bei den von Churchill in letzter Zeit mehrfach behaupteten angeblichen deutschen Friedensführern nur der Wunsch der Vater des Gedankens sei.

Roosevelt ohne Einfluss

Im Hinblick auf Roosevelts Rolle und der großen Auseinandersetzung dieser Tage untersuchte Dr. Goebbels die wirtschaftlichen, politischen und militärischen

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Marmarica dauerten gestern örtliche Kämpfe an.

In Tobruk lebhafte Artillerietätigkeit. Ein feindlicher, mit Panzerwagen unternommener Angriffsversuch an der Front der Division Trento wurde zurückgeschlagen.

Im mittleren Abschnitt fanden Treffen von vorgeschobenen Einheiten statt; eine Anzahl feindlicher Wagen wurde vernichtet.

An der Front von Sollum dauerte die Artillerietätigkeit auf beiden Seiten an.

Im Süden des Dschebel wurden motorisierte Einheiten des Feindes angegriffen und zerstreut.

Deutsch-italienische Fliegereinheiten führten zahlreiche Bomben- und Maschinengewehraktionen gegen motorisierte Abteilungen des Gegners sowie auf Eisenbahn- und Nachschubziele in der Gegend von Marsa Matrik durch.

Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Drei von ihnen bei einem Einflug von der deutsch-italienischen Bodenabwehr von Bengasi, zwei von deutschen Jägern.

Dr. Goebbels sprach klar aus, daß wir in diesem Kampf, den wir bis zur letzten Konsequenz durchführen werden, nicht mehr zurückwollen und nicht mehr zurück können. Den rührseligen Argumenten einiger zurückgebliebener Judenfreunde antwortete er: »Sie würden wahrscheinlich Auge, Nase und Mund aufsperrn, wenn sie ihre lieben Juden sich einmal im Besitz der Macht betätigten sahen. Aber dann wäre es zu spät, und deshalb ist es die Pflicht einer nationalen Führung, mit den ihr geeignet erscheinenden Mitteln dafür zu sorgen, daß d'erer Zustand nie eintritt. So wie die Vorherrschaft des Judentums ein Charakteristikum für die Krankheit des Nachweltkriegseuropas war, so wird die Beendigung d'eeser Vorherrschaft ein Charakteristikum für die Gesundung des kommenden Europas sein.«

Die Kriegsziele der Gegner

In einem großen, zusammenfassenden Überblick schilderte Dr. Goebbels, wie der Anlaß eines Krieges niemals gleichzeitig auch seine Ursache zu sein braucht, und wie deshalb in dem aus Anlaß der Danziger Frage entstandenen gegenwärtigen Krieg unendlich viele, bisher offen gebliebene Fragen unseres Erdteils zur Entscheidung gestellt wurden. Alle alten, nie oder doch nur unzüglich gelösten Probleme Europas brachen auf, als die mehr als bescheidenen deutschen Forderungen auf Danzig sowie einen Korridor durch den Korridor im August 1939 von unseren Feinden in den Wind geschlagen und von ihnen zum frivolen Anlaß des Krieges gemacht wurden. Es ist das Problem von Versailles, der Versuch der absterbenden Plutokratien, Deutschland und seine Verbündeten auf viel zu engem Raum einzusperren und durch eine Reihe von Trabanten das Leben unseres Erdteils ewig zu beunruhigen. Es ist andererseits das Problem des Bolschewismus, der 180 Millionen zu einem Elendsdasein verurteilte, um eine kontinentbedrohende bolschewistische Wehrmacht aufzubauen. Alle diese Probleme sind zur Lösung fällig, ob wir wollen oder nicht. Europa muß sich entscheiden, ob es leben oder im Chaos versinken will.

Eine geschichtliche Aufgabe

Dr. Goebbels schilderte hierauf die Kriegsziele der Gegner, die umso bluträunigster und rachedurstiger werden, je weniger Aussicht zu ihrer Verwirklichung besteht, um dann fortzufahren:

»Die Chance, die die deutsche Nation heute besitzt ist eine einmalige, aber auch ihre größte. Daran muß der Soldat denken, wenn er in die Schlacht zieht, daran muß der Arbeiter denken, wenn er ans Werk geht, daran muß der Bauer denken, wenn er dem Acker das tägliche Brot für sein Volk abringt, daran muß der Ingenieur, der Wissenschaftler, der Beamte, der Arzt, der Künstler denken, wenn er der Nation an seinem Platze dient. Das muß unser Gebet am Morgen und am Abend sein.

Wir können siegen, wir müssen siegen und wir werden siegen. Aber hat jemand geglaubt, daß uns die historische Aufgabe der Neuordnung eines Kontinents leicht und fast unverdient in den Schoß fallen würde? Die Geschichte verschenkt nichts, sie bietet alles nur an. Wer da nicht zugreift und festhält, wird alles verlieren.

Es liegt an uns, ob uns dieser Krieg verflucht oder segnet. Er fordert das letzte von uns, aber er gibt uns auch alles, wessen wir für unsere nationale Zukunft bedürfen. Wer von uns möchte, wenn er die Wahl hätte, von dieser Zeit in eine andere, ruhigere, dafür aber auch inhaltlosere entlassen werden?

Einmal werden auch unsere Sorgen und Nöte zu Ende sein und werden auch uns die Glocken das Ende des Krieges und den Sieg einläuten. Diese Stund ist dann für uns alle der Preis. Jeder Einzelne wird gewogen in seinen Handlungen und Unterlassungen und dann treten wir als Volk vor den Richterstuhl der Geschichte. In Demut vor einem gewaltigen Schicksal, das uns aufgebürdet war und dessen wir Herr wurden, neigen wir unser Haupt um den Lorbeer zu empfangen.«

Ritterkreuzträger gefallen

Berlin, 1. Dezember

In den Kämpfen an der Front vor Moskau ist ein Münchner Ritterkreuzträger, Major Ritter, Kommandeur eines Infanteriebataillons, beim Angriff gefallen.

Ungarischer Finanzminister in Berlin

Berlin, 1. Dezember

Auf die Einladung des Reichsfinanzministers traf am Montag Mittag der kgl. ungarische Finanzminister Dr. Remenyi-Schneller in der Reichshauptstadt ein, um den Besuch des Reichsfinanzministers im Frühjahr dieses Jahres in Ungarn zu erwidern.

Der finnische Daseinskampf

**Ministerpräsident Rangell vor dem Reichstag — Volle Einmütigkeit der politischen Parteien
Die im Moskauer Frieden verlorenen Gebiete wieder einverlebt**

Helsinki, 1. Dezember.

Der finnische Reichstag trat am Sonnabend zu einer Vollsitzung zusammen, bei der Ministerpräsident Rangell eine Regierungserklärung abgab.

Nach einer Darstellung der finnischen militärischen Operationen stellte er fest, daß die im Verlauf des vorjährigen Krieges abgetretenen Gebiete zurückerobernden, und daß die Kriegshandlungen einzige und allein auf die Garantierung der Sicherheit des Landes abzielten. Nach einem Hinweis auf die Antwort Finnlands auf die Aufforderung zur Kriegserklärung seitens gewisser Großmächte hob der Ministerpräsident die Angriffs- und Friedensvorbereitungen der Sowjetunion an den finnischen Grenzen hervor, als deren wirksame Abwehr nur eine militärische Besetzung der Gebiete jenseits der Grenzen durch Finnland in Frage kommen könne. Wie weit diese Besetzung ausgedehnt werden müsse, werde durch militärische Gesichtspunkte bestimmt.

Ministerpräsident Rangell stellte weiter fest, daß die Bevölkerung Ostkareliens ein Teil des finnischen Volkes sei und daß die Sicherheitsgarantie für Finnland in vollem Maße auch auf die Ostkarelier Anwendung finde.

Der Ministerpräsident betonte, dann das klare und gerade auf gemeinsame militärische Interessen und die Waffenbrüderlichkeit begründete Verhältnis zu Deutschland und wies weiter auf die Finnland im gleichen Friedensvertrag wirtschaftlicher Hinsicht hin.

Was den Beitritt Finlands zum Antikomintern-Pakt beträfe, so sei er auf einen bereits lange vorhandenen klaren, grundsätzlichen Standpunkt zurückzuführen.

Die Störung der Beziehungen zwischen Finnland und Großbritannien dadurch, daß England zuerst nach Abschneidung des Petsamo-Verkehrs und nach Abschluß eines Militärbündnisses mit dem Gegner Finlands durch seine amtliche Vertretung in Finnland die militärischen Interessen des Landes gefährden konnte, habe zum Abbruch der beiderseitigen diplomatischen Beziehungen geführt. Trotz des weiterhin guten Willens Finlands habe Großbritannien die Zurückziehung der finnischen Truppen auf die Grenze von 1939 verlangt. Und jetzt fordere die Sowjetunion die britische Regierung auf, Finnland den Krieg zu erklären.

Nach dem Dank an die Armee, die Verwundeten und diejenigen, die ihr Leben ließen, gab der Ministerpräsident vier Gesetzesvorschläge der Regierung an den Reichstag bekannt.

Der erste Gesetzesvorschlag lautet: Die Regierung schlägt vor, daß der Reichstag seine Zustimmung gibt, daß das Gebiet, das von Finnland im Moskauer Frieden vom 12. März 1940 an die Sowjetunion abgetreten wurde, wieder mit dem Reich vereinigt und der Oberhoheit Finlands unterstellt wird, und gleichzeitig, daß die Verbindlichkeiten, die Finnland in gleichen Friedensvertrag hinreichlich Haags und des umliegenden Gebietes eingegangen war, als nichtig erklärt werden.

Der zweite Gesetzesvorschlag sieht eine Regelung der Staatsangehörigkeit für gewisse Einwohner des mit Finnland wieder vereinigten Gebiets vor.

Der dritte Gesetzesvorschlag betrifft die Fortsetzung der Militärverwaltung in dem mit dem Reich vereinigten Gebiet.

Der vierte Gesetzesvorschlag bezieht sich auf die Wiederherstellung von Eigentumsrechten in dem mit Finnland wieder vereinigten Gebiet.

Danach sprach der Ministerpräsident die Erwartung der Regierung aus, daß der Reichstag seine Zustimmung zu den Gesetzesvorschlägen geben und zur Tagesordnung übergehen werde.

Anschließend sprachen die Vertreter der einzelnen Reichstagsfraktionen. Als erster gab für die Sozialdemokraten, der größten Partei Finlands, der Abgeordnete Voionmaa eine Erklärung ab. Er bezeichnete den Moskauer Frieden als einen Zwangsfrieden, den das Volk nicht anerkannt habe.

Der ehemalige Ministerpräsident erinnerte dann an den rücksichtslosen Mißbrauch des Friedens durch die Bolschewisten und brachte zum Ausdruck, daß der Moskauer Frieden moralisch bereit war. Finnland sei dann in einen neuen Krieg gezwungen worden.

Der Abgeordnete betonte ferner den Vorteil, den der Ansturm der deutschen Armeen gegen die Sowjetunion dem un-

feren finnischen Heere gebracht hätte und daß es möglich wurde, die geraubten Gebiete dem Vaterland wieder zurückzuführen. Kein kultiviertes Volk der Welt könnte Finnland das natürliche Recht, diese Gebiete wieder anzugliedern, verweigern.

Mit dem Schutzen der Grenzen hing aber auch das Schicksal der Karelier zusammen. Darum ständen finnische Truppen jetzt in den Gebieten jenseits der Ostgrenze. Es wäre unmenschlich und unnational, wenn man bei dieser Gelegenheit die finnischen Ostkarelier vergäbe, die jahrhundertelang in Knechtschaft und Finsternis gelebt hätten.

Der Abgeordnete wies auf die völkische, kulturelle und geographische Verbundenheit Ostkareliens mit Finnland hin und auf die Gewährung der nationalen Selbstverwaltung Ostkareliens im Dorpater Frieden, der von den Bolschewisten nicht eingehalten worden sei. Auch die angelsächsischen Länder hätten Finnland im Jahre 1939 sein Recht auch in der ostkareliischen Frage nicht bestritten.

Der Redner sprach schließlich die Hoffnung aus, daß Ostkarelien einmal die beste Garantie des Friedens und der Sicherheit für Karelien selbst, für Finnland und den ganzen Norden geben würde, und gab unter dem Beifall des Hauses im Namen seiner Fraktion die Zustimmung zu den Vorschlägen.

Der nächste Redner, der Vertreter des Landbundes, hob in seinen Ausführungen hervor, wie Finnland in seinem Verteidigungskampf 1939/40 allein stand und nach dem Moskauer Zwangsfrieden allein blieb, wie die sowjetische Wühlarbeit im Sommer 1940 Besorgnis für die Zukunft im Lande erwecke und wie dann die Nachricht von der deutsch-finnischen Transitabmachung in Finnland allgemein mit dem Gefühl der Erleichterung aufgenommen worden sei. Darin hätte man das Vorzeichen gesehen, daß der kommende Kampf nicht mehr allein von Finnland geführt zu werden brauche. Der Redner erinnerte an den Gang der Ereignisse und sprach darauf im Namen seiner Fraktion die Hoffnung aus, daß die Regierung entschlossen dafür Sorge tragen werde, daß die Opfer, die das finnische Volk und die Armee auch in Ostkarelien gebracht habe, nicht vergessen gewesen seien.

Der Vertreter der Sammlungspartei brachte zum Ausdruck, daß es eine Pflichtvergessenheit gegen die jetzigen

und kommenden Geschlechter sowie die für die Sicherheit Finlands Gefallenen und die ganze heldenhafte Volksarmee sein würde, wenn man auf Grund irgend eines Druckes oder einer Drohung jetzt von dem teuer Erkauften zurücktreten oder mitten im Kampf um das Ziel Halt machen würde. Auch er sprach im Namen seiner Fraktion der Regierung Zustimmung und Vertrauen aus.

Der Vertreter der Vaterländischen Volkspartei, der Abgeordnete Heinioe, wies besonders auf die erleichterten Verteidigungsmöglichkeiten hin, die jetzt geschaffen würden, und gleichzeitig auf die Rettung der außerhalb der Grenze Finlands lebenden Stammesbrüder vor dem Untergang in dem Meer der Sowjetunion. Dies bedeute, daß jetzt ein nationaler Lieblingsgedanke verwirklicht und ein Reich geschaffen werden müsse, daß in seinen Armen ganz Ostkarelien mit den dazugehörigen Gebieten einschlösse, wobei zugleich die strategischen Verteidigungsmöglichkeiten Großfinlands in Betracht zu ziehen seien.

Ein Aufruf Mannerheims

Helsinki, 1. Dezember

Der Oberbefehlshaber des finnischen Heeres, Feldmarschall Mannerheim, hat vor seiner Rückkehr zur Armee, die er zwecks Beratung mit der Regierung in Helsinki verlassen hatte, an die finnischen Männer und Frauen, die den Kampf der Soldaten in schwierigen Verhältnissen durch ihre Arbeit und ihre Gedanken unterstützten, folgenden Aufruf gerichtet:

»Als das finnische Volk zum jetzigen Krieg gezwungen wurde, waren sich vielleicht nicht alle darüber völlig im klaren, daß unser Land sich in Todesgefahr befand. Jetzt, da die finnischen Männer mit eigenen Augen die ungeheuren Vorbereitungen gesehen haben, die der betrügerische Nachbar, auf seine riesenhafte Übermacht bauend, begonnen hatte, um uns gleichzeitig an unserer gesamten tausend Kilometer langen Landgrenze, nicht zu reden von der Weißmeer-Küste, überfallen hat, zweifelt wohl niemand mehr daran, daß unser Land zum Untergang verurteilt worden wäre, wenn es sich nicht entschlossen zum Kampf gestellt hätte, bei dem es um unser Letztes geht.

Unser Volk kann mit gutem Grund stolz auf seine Armee sein, die in harter Kämpfen mehrere Monate lang gegen einen vielmals stärkeren Feind vor-

„... zerschlugen Bunker vor Tobruk“

Einzigartige Leistungen unserer Stukas in Afrika

In der Sprache des OKW-Berichtes tauchen manchmal neue Worte und neue Sätze auf. Wer sie lesen kann, wird aufmerksam werden und hinter diesen Sätzen all das lesen, was an Tatsachen dahinter steht. Ein bisher nie benutzter neuer Satz im OKW-Bericht war vor wenigen Tagen zu lesen und zu hören. Der Satz: »Deutsche Sturzkampfflugzeuge zerschlugen englische Bunkerstellungen vor Tobruk!«

Unsere Stukas haben schon manche Bunkerstellung zerschlagen. Daran ist nichts Besonderes mehr. Aber vor Tobruk ist es etwas Besonderes. Überall, wo diese mit wunderbarer Genauigkeit und Sicherheit arbeitende Waffe gegen Bunker eingesetzt war, waren andere, günstigere Verhältnisse für sie als gerade vor Tobruk. Denn es gibt wohl wenige Festungen, die von Natur aus so für die Verteidigung geeignet sind wie Tobruk; es wird keine Festung geben, die dafür von Natur noch mehr begünstigt ist als Tobruk. Auch für den raffiniertesten getarnten Bunker des belgischen Verteidigungssystems, auch für die mit teuflischer Gerissenheit getarnten Bunker der Stalin- und anderer Linien gab und gibt es »Anhaltspunkte«. Ein Baum, eine Wiese oder eine Bergkuppe, ein zerstossenes Haus, ein Feldeck, eine Wegegabel, ja ein Gebüsch oder auch nur ein Baumstumpf genügen schon, ein Ziel zu markieren und es dem Sturzkampfflieger zu bezeichnen.

In dem weiten Gelände vor Tobruk gibt es all das nicht. Über dieses Gelände wie über die weite Wüste zu fliegen, ist in gewissen Beziehungen nichts anderes, als über bewegter See zu sein. Darin Ziele zu suchen und zu treffen, ist eine der schwersten Aufgaben, die un-

serer Luftwaffe je gestellt worden sind. Wohl zeichnen sich marschierende oder fahrende Kolonnen schon auf viele Kilometer durch den himmelhoch aufsteigenden Staub an. Wohl fällt jede Einzelheit, die sich abhebt, auf weiteste Entfernung auf. Aber um so sicherer verbirgt sich alles, was dem Gelände regungslos angeschmiegt und angepaßt ist, dem suchenden Auge.

Das von zahllosen tiefen, ausgetrockneten Flußtälern zerrissene, bergige, aber völlig einiforme Gelände ist für die Sicht von oben wohl mit einer wild bewegten Wasserfläche zu vergleichen. Welcher der zahllosen Wellenberge aber einen Bunker verbirgt — wer kann das ohne jeden Anhaltspunkt aus großer Höhe erkennen? Wie schwer war es unseren Erdtruppen, in ungezählten, oft tollkühnen Erkundungsvorstößen und Spähtrupunternehmungen die Lage und den Ausbau der Bunkerstellungen vor Tobruk auszumachen! Fast durchweg sind diese festen Stellungen nur aus alten Nächster Nähe zu erkennen. Wieviel mühsame Kleinarbeit und welche Leistungen gehören dazu, das Bunkersystem vor Tobruk zu erkunden und kartenmäßig festzulegen.

Was aber gehört erst dazu, diese Bunker aus großen Höhen zu erkennen, das Ziel zu finden und im wilden Abwehrfeuer der britischen Flak auf dieses Ziel zu stürzen und es so zu treffen, daß dieser eine stolze Satz berechtigt ist, den lakonisch der Bericht der Oberkommandos der Wehrmacht meldet:

»Deutsche Sturzkampfflugzeuge zerschlugen englische Bunkerstellungen vor Tobruk.«

Kriegsberichter R. W. Billhardt (PK).

gedrungen ist und jetzt ein Gebiet befreit hat, dessen Fläche nicht viel kleiner ist als Finnland nach dem Moskauer Frieden.

Es fehlt nicht mehr viel, daß wir unsere strategischen Aufgaben erreicht haben: Nämlich dem Feind die Mittel zu entziehen, die er sorgfältig vorbereitet hat, uns zu vernichten, und eine Grenze zu erreichen, die leichter zu verteidigen ist als irgendeine frühere Grenze Finlands.

Die Armee kämpft in dem vertraulichen Bewußtsein, daß sie für ihre Heimat, ihre Angehörigen und Kinder die Sicherheit für das Leben der kommenden Geschlechter schafft, und die Armee hat dies getan in dem Gedanken, daß hinter ihr ein einmütiges vertraulendes und mutiges Volk steht. Wir dort an der Front begreifen, daß wir und das Land einem strengen Winter mit Prüfungen und Entbehrungen entgegenziehen. Aber wir wissen, daß die innere Haltung des finnischen Volkes und der Glaube an sich selbst, der über die Jahrhunderte nächst der Vorsehung die festste Stütze des finnischen Volkes gewesen ist, sich jetzt wie immer beweisen werde. Es heißt, hart zu bleiben und die Zukunftsräume des Sommers durch den dunklen Winter zu einem neuen Tag zu führen, der bereits graut.

Die Welt und jedes Volk, das um seine Existenz kämpfen muß, werden uns verstehen. Wir führen keinen imperialistischen Krieg, sondern wir kämpfen für die Zukunft und die Sicherheit des Volkes. Mannerheim.

Finnland voll Zuversicht

Zuversichtliche Betrachtungen der finnischen Presse

Helsinki, 1. Dezember

Wenn der heutige Krieg zu Ende gekämpft sei, schreibt die finnische Zeitung »Uusi Aura« zum zweiten Jahrestag des bolschewistischen Angriffs auf Finnland, so könne niemand mehr die Existenz Finlands bedrohen. Und dies sei ein so großer Lohn für die Leiden und Anstrengungen zweier Jahre, daß dagegen alles andere klein erscheinen müsse.

Die Zeitung »Turun Sanomat« betont, daß das Schicksal, daß die Bolschewisten dem finnischen Volk zu bereiten trachten, sie selbst getroffen habe.

Die Zeitung »Amulehti« weist auf die tapfere Haltung Finlands im Winterkrieg 1939/40 gegen die Sowjetunion und auf die großen Erfolge der finnischen Truppen hin und fährt fort, daß die Belohnung für den schweren, aber ehrenhaften Anteil, den Finnland an der Rettung Europas vor dem Bolschewismus habe, bereits Gestalt anzunehmen beginne. Frei und gestärkt werde Finnland nach Ende dieses Krieges seine Arbeit im Norden forsetzen, ebenso wie es als Glied des neuen Europa die Achtung genießen dürfe, die es sich durch seinen mutigen Kampf erworben habe.

Reuter meldet 19 verlorene Flugzeuge

Stockholm, 1. Dezember

19 britische Flugzeuge, so meldet Reuter, seien von ihren Angriffen auf Städte in Nordwestdeutschland in der Nacht zum Montag nicht zurückgekehrt.

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet bekanntlich nur 15 Flugzeuge als englische Verluste. Es wäre falsch, anzunehmen, daß Churchill sich plötzlich entschlossen hätte, die Wahrheit zu sagen, wenn er hier ausnahmsweise nicht nur dieselbe Verlustzahl nennt wie der deutsche Wehrmachtbericht, sondern sogar noch vier Flugzeuge mehr angibt, die möglicherweise unbemerkt über dem Wasser abgestürzt sind.

Vermutlich hofft Churchill, wenn er hier ungewöhnlicherweise die Wahrheit zugibt, mit diesen Opfern seiner »Offensiven« seine ungeduldigen bolschewistischen Freunde beschwichtigen zu können. Reuter fügt darum hinzu, »dabei entsprachen die Zahl der vernichteten Flugzeuge nicht einmal dem, was man befürchtet hätte.«

Gerard fordert Kriegseintritt

New York, 1. Dezember

Anläßlich seiner Ernennung zum Ehrenvorsitzenden des »Verbandes für direkte Kriegsteilnahme Amerikas« forderte der frühere Botschafter der USA in Berlin, James Gerard, die sofortige Kriegserklärung. Dies, so meint der alte Hetzer, würde den Krieg verkürzen und alle alliierten und besiegierten Völker ermutigen und das USA-Volk sowie die USA-Industrie zur Einsicht bringen, daß die Vereinigten Staaten tatsächlich im Kriege seien.

VOLK und KULTUR

Um den Stil der Mozartoper

Feierstunden der Instrumentalmusik — Der dritte Tag der Reichs-Mozart-Woche

Wien, 1. Dezember.

Hatte Baldur von Schirach es als eine der Aufgaben der Mozart-Woche des Deutschen Reiches bezeichnet, in der Überfülle der Darbietungen die verschiedenen künstlerischen Auffassungsmöglichkeiten sichtbar zu machen, so boten bereits am zweiten und dritten Tag das Gastspiel der Münchener Staatsoper mit »Così fan tutte« und die Aufführung des »Don Giovanni« durch die Wiener Staatsoper fesselnde Beispiele für das Rinnen der deutschen Bühnen um die Wiedergewinnung eines legitimen Mozart-Stils.

Clemens Krauß und seine Münchener Künstler gingen mit höchstem Einsatz einen eigenen Weg. Krauß hat sich von Rochus Giese ein realistisches Venedig mit malerisch reizvollen Aspekten aufzubauen lassen. So wie er damit die im Zwischenreich von rokokohaft frivolem Spiel und aufkeimender Gefühlsbeteiligung kunstvoll schwelbende Handlung festlegte, so spielte auch Regisseur Rudolf Hartmann die Vorgänge auf der Bühne psychologisch bis in die letzte Nuance aus. Auf der gleichen Linie lag die Besetzung einiger Hauptpartien mit »schweren« Stimmen und Solisten der »Helden«-Fächer: Viorica Ursuleac und Georgine von Milinkovic als das Schwesternpaar, Hans Hermann Nissen als Alfonso. Die Rechtfertigung seiner Auffassung hat Krauß mit der musikalischen Interpretation der aufblühenden neuen Liebe in den betörenden Schwestern: Hier lag der Schwerpunkt dieser psychologisierenden Deutung, innigste Lyrik machte aus dem Spiel tiefen Ernst. Doch Krauß wäre nicht der aufs Ganze blickende, liebevolle Mozart-Interpret, übersähe er den Goldoni-Anteil dieser musikalischen Komödie. Er kam im Szenischen mit frappierenden Einfällen, im Spiel stellenweise durch diskrete Parodie und vor allem bei den Solisten Julius Patzak, Carl Krennberg (Verlohte) und bei der idealen Despina von Hilda Güden zu seinem Recht (wenn auch gleichsam am Rande). In Einzelnen war die Aufführung von solcher musikalischen Vollendung, daß der Beifall mit Recht die Form von Ovationen für die Münchener Gäste annahm.

Völlig eindeutig legte sich dagegen die Wiener Staatsoper in ihrer bereits bekannten »Don Giovanni«-Aufführung auf eine romantisierende Auffassung fest. Der Regisseur Oskar Fritz Schuh und vor allem der Bühnenbildner Josef Fenner haben die Tragödie der sinnlichen Leidenschaft in das Zwielicht einer dämonisch gemeinten szenischen Monumentalität gestellt, und Hans Knappertsbusch tat vom Dirigentenpult her das seine, um Mozart mit den Spannungen des Musikdramas auszustatten. Eine bemerkenswert glückliche Hand

hatte Knappertsbusch am gleichen Tage als Dirigent des ersten Festkonzertes der Wiener Philharmoniker. Die Sinfonien der reifsten Zeit, die in Es-dur und vor allem die in g-moll, rückte er — straff in den Zeitmassen, differenziert in der Dynamik und mit eindringendem Verständnis für die formalen Werte und die tragischen Spannungen — an die Schwelle des Beethoven-Zeitalters heran. Zwischendurch spielte Georg Kulenkampff von den Salzburger Violinkonzerten das in A-dur mit einer geierischen Kultur, die ganz im Sinne des Meisters die technische Brillanz dem tief erfaßten musikalischen Gehalt unterordnete. Die süße Klarinettenepisode im Menuett der Es-dur-Symphonie schlug den Bogen zu der nachmittäglichen Kammermusik-Feierstunde, in der das Strub-Quartett mit dem Mailänder Virtuosen Luigi Amadio u. a. das berühmte Klarinetten-Quintett spielte.

In dem die Musik stilecht rahmenden Raum des Palais Pallavicini rieselten die zauberhaften Melodien des von Mozart bis zu seinen geliebten Blasinstrumenten wie kostbarstes Filigran. Die atemberaubende Sprungtechnik und die verblüffenden Klangfarbenkünste des italienischen Meisterklarinettisten verbanden sich ohne solistischen Ehrgeiz organisch mit dem Quartett, das seine aufs höchste entwickelte Fähigkeit zu individueller Stimmenführung bei völliger Ausgewogenheit des Ensemblespiels zuvor an zwei der sogenannten Haydn-Quartette Mozarts bewiesen hatte.

Die Begeisterung der Hörer dieser Feierstunden lauterster Instrumentalmusik war groß und begründet.

Johannes Jacobi

*

Handschrift des Genies

Anlässlich der Eröffnungsfeier der Ausstellung »Mozarts Schaffen in Dokumenten« in Wien sprach der Leiter der Abteilung Musik im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Generalintendant und Generalmusikdirektor Dr. Heinz Drewes:

Aus dem vergilbten, wohl manchmal stockfleckigen, oft aber auch überraschend frisch erscheinenden Blättern, die die Hand Mozarts mit den Zauberzeichen geheimen Tönen geheilt hat, spricht erschütternd und beglückend die für uns verpflichtende Willenskundgebung eines Genies. Die Mozartwoche des Deutschen Reiches ist im Stande, eine lebendige persönliche Bindung zu dem Meister zu schaffen, eine traurliche Zwiesprache zwischen ihm und uns herzustellen — und sie entläßt uns mit dem Wissen um das Werden der Werke, um nunmehr die mit einem apodiktischen »so und nicht anders« letztgewollte Formung klingend im Konzert entgegen-

nehmen zu können. So bedeutungsvoll es dabei ist, der Wesenseigenart der Schriftzüge als solcher nachzugehen, so aufschlußreich ist es auch, die Eigentümlichkeiten seiner Notenschrift aufzuspüren.

Es verwundert uns nicht, daß die Notenzeichen unseres Meisters zierlich und leicht dahinfließend geformt sind. Der Geist seiner Musik spiegelt sich im Schriftbild sinnfällig wieder. Der Rhythmus der Linien ist immer gebändigt, genau, aber nicht pedantisch, immer voll Schwung und phantasievoll variiert. Den Kenner überrascht es nicht, daß die Schrift mit dem elften Lebensjahr völlig reif und entwickelt ist und sich nicht mehr geändert hat. Psychologisch interessant sein mag die Feststellung, daß die Wortschrift im Vergleich zur Notenschrift schwerer und nachdrücklicher ist.

An den Notenbilchern läßt sich ablesen, wie sich der Knabe erstmals vortasten versucht, wie er innerhalb übernommener Formen, etwa des Metastasianischen Oratoriums von der »Bettulia Liberata«, persönliche Züge zu zeigen beginnt, wie er in den engen Banden der Salzburger Kirchenmusik die eigenen Kräfte anspannt, um schließlich bei den uns geheiligten Manuskripten des Ave verum und des Requiem zu landen. Welch einzigartiger Weg, bis zu den Großtaten des heute nach Berlin gehörigen »Figaro« und der nach Paris verschlagenen Partitur des »Don Giovanni«!

Mozart-Kongress

Huldigung der Nationen für Mozarts unsterblichen Genius

Im Festsaal der Akademie der Wissenschaften wurde heute vormittag der Mozart-Kongress feierlich eröffnet. Der auf vier Tage angesetzte Kongress wird u. a. auch über den neuesten Stand der Mozart-Forschung Aufschluß geben.

Der Vorsteher der Mozart-Gemeinde, Professor Heinrich Damisch, betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß durch die Anwesenheit so zahlreicher Gäste, vor allem auch aus dem Auslande, der Beweis erbracht worden sei, daß der Mozart-Woche des Deutschen Reiches innewohnende hohe Gedanke Gemeingut aller Völker Europas geworden sei und daß auch sie bereit seien, ihren Anteil an diesem Fest zu nehmen.

Besonders eindrucksvoll gestaltete sich sodann die Huldigung der Nationen für den Genius Mozart. Die Vertreter Italiens, Finnlands, Rumäniens, Japans, Ungarns, Dänemarks, Bulgariens, der Slowakei, Kroatiens und der Türkei schilderten in kurzen Ansprachen, wie die Mozartsche Musik auch in ihren Ländern befruchtend gewirkt habe und heute mehr denn je einen unentbehrlichen Bestandteil des Kulturgutes der Welt bilden.

Eichendorff und die Gegenwart

Festliches Gedenken in Kattowitz und am Grabe des Dichters in Neisse

In überaus würdiger Weise beging der Gau Oberschlesien zum ersten Mal den Eichendorff-Festtag, der den Auftakt für die künftig alljährlich stattfin-

dende Eichendorff-Festwoche bildet und als bedeutendes Kulturreignis die Aufgabe hat, die Stellung des nationalsozialistischen Deutschland zu Joseph von Eichendorff, dem großen Sohn Oberschlesiens, zu umreißen und der breiten Öffentlichkeit zu zeigen, wie sehr dieser oft verkannte Dichter auch in unserer Zeit fortwirkt.

Die festliche Einleitung bildete eine Feierstunde im Festsaal der Provinzverwaltung in Kattowitz. Der Präsident der Stiftung Oberschlesien, Landesrat Kate erklärte u. a., mit diesem Eichendorff-Gedenktag solle gezeigt werden, was Oberschlesien bisher zum Kulturbetrieb beigetragen habe und was es in Zukunft zu leisten vermöge. Aus dem Geist Oberschlesiens sei das Werk Eichendorffs geboren und Eichendorff sei geistiger Besitz ganz Deutschlands geworden. Eichendorffs Tagebücher und Briefe seien nicht genügend gewürdigt worden. So werde die Eichendorff-Stiftung u. a. das Eichendorff-Museum in Neisse ausbauen, das Geburtshaus restaurieren und die übrigen Schlösser, die im Besitz der Familie Eichendorff waren, sorgsam pflegen. In einem Vortrag »Das einfältige deutsche Herz« würdigte dann Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlosser das Werk Eichendorffs.

Auf dem Friedhof in Neisse fand am Grabe des Dichters eine Gedenkstunde statt. Die Kränze, die von Gauleiter und Oberpräsident Bracht, Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlosser und durch den Präsidenten der Stiftung Oberschlesien, Landesrat Kate niedergelegt wurden, waren der symbolische Ausdruck des Dankes, dem ein ganzes Volk seinem Dichter schuldet.

*

Empfang im Wiener Lobkowitz-Palais. Im Namen des Schirmherrn der Mozart-Woche des Deutschen Reiches Reichsminister Dr. Goebbels gab der Leiter der Musikabteilung im Reichspropagandaministerium, Generalintendant Dr. Drewes, am Sonntag nachmittag einen Empfang. In den historischen Räumen des Lobkowitzpalais, wo Beethovens »Eroica« einst uraufgeführt wurde, weilten als Gäste viele namhafte Musiker aus fast allen europäischen Ländern zusammen mit den zur Reichs-Mozart-Woche nach Wien gekommenen Vertretern der deutschen und der ausländischen Presse.

65 Auslandsjournalisten in Wien. Auf Einladung der Presseabteilung der Reichsregierung sind zur Mozart-Woche des Deutschen Reiches in Wien 65 Auslandsjournalisten aus allen Teilen der Welt unter Leitung des Ministerialreferenten von Schimpff, Reichsminister und des Referenten Schneditz vom Auswärtigen Amt eingetroffen und haben im Grandhotel Wohnung genommen, wo die Presseabteilung der Reichsregierung ein Auslandspressbüro eingerichtet hat. Unter der recht beachtlichen Reisegruppe befinden sich die namhaftesten Musikschriftleiter aus Italien, Japan, Ungarn, Bulgarien, Rumäniens, der Slowakei, Spanien, Kroatien, Portugal, Dänemark, Griechenland, Belgien, Holland, Schweden, Frankreich, Chile und der USA.

DIE GELBEN PERLEN

EIN ABENTEUERLICHER ROMAN

von HANS RABL

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München 1940

(25. Fortsetzung)

Brodie lachte. »Und jetzt sprechen wir endgültig kein Wort mehr von den Geschäften. Ich bitte sehr um Entschuldigung, mein Kind! Jetzt sind wir nur noch für dich da.« Den kurzen, sondierenden Blick, den er dabei auf den jungen Mann warf, bemerkte Jan nicht.

*

Je länger Betje Swarth über den Inder nachdachte, um so weniger begriff sie ihn. Klar war nur eines, die schwerstwiegende Tatsache: dieser Rammohan Ray wußte, wen sie suchte; und indem er, ohne den geringsten Versuch, seine Anwesenheit und Tätigkeit auf den Schildpads harmlos zu erklären oder zu bagatellisieren, sie kurzerhand gefangen gesetzte, gab er stillschweigend zu, eben er sei der Mann, hinter den die »World Tribune« Betje gehetzt hatte. Diese eine Tatsache wenigstens stand eisenfest.

Desto schwieriger freilich und desto hoffnungsloser war es mit allem anderen, fand Betje, als sie wieder logisch und ruhig zu denken vermochte. Was wußte sie von Ray? Nichts. Er, der weithin gefürchtete Terrorist, begnügte sich an-

scheinend damit, auf einer abgelegenen Insel friedlich dahinzuleben und mit den Überresten seiner früheren Tricks die Welt von sich fernzuhalten. Oder hatte er einen großen Schlag vor, für dessen Vorbereitung er so viel Zeit, Ruhe und Sammlung brauchte? Wer war er überhaupt? Hieß er wirklich, wie er sich nannte? Woher kam er? Wie war er zu den indischen Terroristen gestoßen, er, der Intellektuelle, der europäisch gebildete Arzt? Wie sah seine Organisation aus? Wer half ihm? Nichts als Fragen, auf die außer Ray, dem steinernen Schweiger, höchstens der bei aller fröhlichen Geschwätzigkeit ebenso diskrete Mike Antwort wußte. Und Mike —?

Betje war weit entfernt, von ihren weiblichen Reizen, ihrer Anziehungskraft als Frau gering zu denken; zustatten kam ihr, daß Mike wahrscheinlich nach weiblichen Frauen ausgehungert war. Und dennoch — würde sie stark genug sein, Mike zu dem zu bringen, was sie von ihm wünschte? Zum doppelten Verrat an seinem Meister, ihr das Geheimnis ganz zu entdecken und sie wider Rays Willen fortzubringen?

Damit aber war Betje bei dem Punkt angelangt, der ihr wichtiger war als selbst der berufliche, journalistische Erfolg: bei der unerwarteten und unabsehbaren langen Trennung von Jan van der Stappen. Und hier versagte alles Denken. Hier gab es nichts mehr als allein den glühenden Schmerz eines starken Herzens, das sich mit aller Inbrunst er-

weckten, doch unerschlossenen Weibsums nach dem erwähnten Manne sehnte. Sehr verschiedene Gefühle und Gedanken waren es also, die Betje fortwährend bewegten und hetzten. Doch alle hatten sie ein und dasselbe Ziel: Mike O'Dwyer zu unterjochen und zum Abfall von Ray zu zwingen. Gelang dies, so war alles gelöst. Mißlang es, so scheiterte nicht nur ihre journalistische Aufgabe — was bitter, doch erträglich sein würde —, sondern an der Trennung zerbrach vielleicht Ians Liebe; wer konnte wissen, wie lange Männer liebten, die die Geliebte tot glaubten? Betje, die Ungefahrene, wußte es nicht, und desto mehr fürchtete sie um Ians Treue.

Es schien dem Mädchen, als wünschte Rammohan Ray ihr nach seiner Eröffnung nicht mehr zu begegnen. Wie stets, seit sie wieder bei Besinnung war, ab sie auch jetzt allein, bedient von einem Inder niedriger Kaste, der entweder keine europäische Sprache beherrschte oder den Auftrag hatte, seine Kenntnisse zu verleugnen. Doch die kleinen Plaudereien, zu denen Ray sich früher täglich eingefunden hatte, fielen nun fort. Sie wäre allein gewesen, allein auf unerträglich schmerzhafte Art in dieser völlig unwohnlichen Umgebung des unberührten Urwaldes und einer fremden, unverständlichen Tierwelt wäre nicht der Ire gewesen. Mike O'Dwyer.

Mike indessen hatte alle die Zeit, an die er anscheinend einem Herrn und Freund mangelte. Morgens erschien er,

um zu fragen, wie Betje geschlafen, mittags, um zu hören, ob es geschmeckt, abends, um zu erfahren, ob sie sich nicht gelangweilt habe. Alte, zerlesene Schmöker schleppte er an, Zigaretten, Zeitungen mit Nachrichten, die schon bei Bette's Ausreise von Frisco nicht mehr neu gewesen waren; bis zu einem gewissen Punkte war er völlig offenherzig, beantwortete er jede Frage freimütig; darüber hinaus freilich war er nicht zu locken.

Betje erfuhr, daß etwa zwanzig Inder hier waren, unbewibt allesamt, und an irgend etwas arbeiteten, davon Mike nicht sprach. Mit Feldarbeit gaben sie sich nicht ab; sie hatten oder richtiger, Ray hatte Geld und Tauschwaren genug, den Lebensunterhalt der Leute von den Alfuren zu erhandeln die, auf der Zivilisationsstufe von Steinzeitmenschen, die Zähne spitzgefeilt, die Waffen vergiftet, mit Kopftrophäen prunkend, die Insel bewohnten.

Der einzige, der versuchte, der Erde etwas abzuringen, war Mike O'Dwyer selbst. Eines Tages führte er sie ein Stückchen von der kleinen Siedlung fort — Betje wußte jetzt, daß es außer dem vorzüglichen Haus, in dem Ray und O'Dwyer lebten, noch ein halbes Dutzend Häuschen und Hütten gab — und wies ihr, halb stolz, halb kummervoll, etwas, das er »seine Tabakplantage« nannte. Es war ein flüchtig gerodetes Stück Land, bestanden mit Tabakstauden, die anscheinend weder leben noch sterben möchten.

AUS STADT UND LAND

Niemandsland — Land des Schicksals

Wir kennen es alle, dieses Niemandsland, es ist uns gar nicht so fremd, wie man meint, nur wenige Minuten von unserem Alltagsleben ist es entfernt. Ja, dieses Land gehört nur den Lokomotiven, den grauen Rauchschwaden und den dürftigen Büschen und Hecken. Es ist ein freudloses und unfruchtbare Land, meist hinter Zäunen und Wällen liegend, unbeachtet, ungepflegt. Der Mensch, der darüber geht, tut es in dienstlicher Eile oder nur mit scheinbarer Vorsicht, weil er weiß, daß es verbotenes Land ist. Dieses Niemandsland sind die weiten Bänder, die die Schienen tragen. Es gehört unserem Schicksal, und wo dieses Land uns hin verschlägt, da hören wir unter uns das monotone Lied der Räder. Die Häuser, die an dieses Land grenzen, wenden ihm ihre schlechteste Seite zu. Man schaut auf der Durchfahrt durch die Städte auf Höhe, auf Schuppen und rauchgeschwärzte Steinwände. Es ist ein Land der Arbeit. Zwischen den toten Gleisen sproßt mageres Unkraut. Immer wieder senkt sich der heiße Atem der Maschinen auf die verdörten Gräser und läßt alles zum Licht ringende Leben unter sich verkümmern. An den Schranken aber, an denen die Wege ins Leben führen, träumen junge Menschen und lauschen auf das Rattern des Zuges, das in der Weite verklingt. Ihre Gedanken laufen mit auf den Spuren des Niemandslandes, hin zu dem Wunschland der Ferne — und sie wissen noch nichts davon, wie nüchtern einst die Erfüllung ist. Es hat eine andere Mission, dieses graue Land, das keine Früchte trägt. Es trägt riesige Lasten an Menschen und Material, an Sorge und Glück, frohen und bangen Erwartungen entgegen. Und dieses Niemandsland, das so klein erscheint, ist unendlich groß... gerade jetzt, in diesen Kriegstagen, wo es gewaltige Brücken spannen zwischen Front und Heimat. Trotz aller Kargheit aber bleibt es ein Land der Sehnsucht und der Hoffnung, das uns zu des Lebens dunkelster Tiefe führt oder der Sonne entgegenbringt.

R. K.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starb am 30. November die 27-jährige Arbeitsgattin Aloisia Weiß aus Unterulsgau und die 46-jährige Schlossermeistersgattin Christine Kmetitsch aus Marburg. Ferner verschied in Marburg, Magdalengasse 72, die Private Anna Walland im Alter von 81 Jahren.

m. Dienstverkehr im Amt des Politischen Kommissars des Landkreises Marburg. Die Zeiten für den Dienstverkehr beim Politischen Kommissar des Landkreises Marburg sowie die Zeiten für den Parteienverkehr mit diesem Amt sind neu festgesetzt worden und aus der Anzeige im heutigen Anzeigenteil ersichtlich.

Lola

Eine Pferdegeschichte
Von Max Barthel

Der Pionier Richard Müller, der draußen in der Front neben Brückenbau auch mit Pferden zu tun hat, schrieb nach Heuse: »Wir liegen augenblicklich in Ruhe und warten, bis es wieder nach vorn geht, wir denken viel an unsre Lieben in der Heimat, aber wir grübeln nicht. Das Grübeln überlassen wir den Pferden, die haben größere Köpfe als wir.«

Ob nun die Pferde, wie Müller meint, ihre großen Köpfe zum Grübeln benutzen, wissen wir nicht, aber das weiß jeder, wie wunderbar die Pferde sind, wenn sie ruhig und sicher die schweren Lasten durch die versteinerten Städte ziehen. Unvergleichlich und wie notwendige Ergänzungen zu alten Götterbildern sind sie, wenn sie die Pflüge durch die feuchte Frühlingserde reißen oder im Sommer die Ernte einbringen.

Es gibt Pferde in vielerlei Dienst und Gestalt: Pferde mit Flügeln, die den Dichter zur Unsterblichkeit tragen, Pferde mit Männerleibern, Zentauren unter einem heiteren Himmel, dessen Erde noch von Halbgöttern und Vollgöttern bevölkert ist. Pferde trugen die Ritter in die dröhrende Schlacht oder die jagenden Mongolen durch ihre Steppen nach dem Westen. Die Erde wim-

Fest der deutschen Chormusik in Cilli

Erstes Konzert des Cillier Männergesangvereines nach der Rückgliederung der Untersteiermark — Dr. Fritz Zanger zum Gedenken

Cilli, 30. November

Das Wirken unserer untersteirischen Gesangvereine in der Zeit vor dem Weltkrieg kann als Vereinstätigkeit gewertet werden, der zwar große nationale Bedeutung zukam, die sich aber frei und ohne größere Sorge um völkische Behauptung entfalten durfte. Nach dem Zerfall der Monarchie wuchs der Aufgabenkreis dieser Vereine. In jenen Zeiten der Not waren es die Gesangvereine, die da und dort zu wahren Zufluchtsstätten des Volksstums wurden; deutsches Lied brachte Trost und Stärkung im deutschen Leid. So war es in vielen Orten der Untersteiermark, so war es auch in unserer altehrwürdigen Sannstadt.

Daran sei erinnert, um der Würdigung des gestrigen Konzertabends im großen Saal des Cillier »Deutschen Hauses« die rechte Sicht zu schaffen.

Das Konzert begann mit einer Gedächtnisfeier für Dr. Fritz Zanger, der ohne Unterbrechung volle 30 Jahre Chormeister des Cillier Männergesangvereines und ein Kämpfer für die große Sache des deutschen Volkstums im steirischen Unterlande war. Fritz Pichl, der Führer des Cillier Männergesangvereines, hielt die Gedenkrede. Das Bild Fritz Zanggers, das der Sprecher entwarf, war ähnlicher, als alle Büsten und alle gemalten Porträts es sein können. Der aufrechte deutsche Mensch, der verdienstvolle Musikfreund und -förderer, der liebenswürdige, edelmäßige, warmherzige Freund und Volksgenosse erstand vor uns. Das war Fritz Zanger, der prächtige Sohn unserer Heimat, wie wir ihn kannten und liebten. Fritz Pichl errichtete hier unserem Dr. Fritz Zanger ein schönes Denkmal. Aufrichtiger Beifall dankte dem Redner.

Das Konzert-Programm war mit glücklicher Hand sehr wirkungsvoll zusammengestellt. Man wählte Mozart, Hugo Wolf, Schubert, Beethoven und Wagner. Eine solche Feier mußte den vielen Besuchern eine hohe Freude und einen tiefen Genuss bereiten.

Zunächst eine Verbeugung vor Wolfgang Amadeus Mozart, dem »Licht- und Liebesgenius der deutschen Musik«. 150 Jahre sind verstrichen, daß seine müden Glieder zur Ruhe gingen. Der Priesterchor »O Isis und Osiris« aus der »Zauberflöte« und Klänge aus Mozarts Schwanzsang, seinem »Requiem in d-moll«, an dem er noch sterbend komponierte, leiteten das Konzert stimmungsvoll ein. Ein guter Anfang, ein festlicher Anfang. Dann erklangen Franz Schuberts »23. Psalme«, dieses tröstliche melodische Bekenntnis, der »Nachtgesang im Walde«, gut im Lyrischen und Feierlichen, der stimmungsreiche »Gondelfahrer« und das reizvolle »Ständchen« (das Solo war dem weichen Tenor Erich Blechingers anvertraut worden). Die vier Schubert'schen Lieder wurden prächtig wiedergegeben. Das war geübt worden! Hut ab vor Chormeister

und Männerchor. Nebenbei bemerkt, war Schubert der eigentliche Schöpfer des Liedes, einer Kunstsart, deren vorzüglich deutscher Charakter schon daraus erhebt, daß Franzosen ihren Liedersammlungen nicht selten den Titel »Anthologie du Lied« geben, den Namen des Liedes also für unübersetbar halten.

Und dann Hugo Wolf, der »Wagner des Liedes«: ein leidenschaftlicher Revolutionär, der in genial gewählten neuen Harmonien und einem frei betonten Sprechgesang die ideale Verwebung von Wort und Ton erzielt. Der Frühlingschor (gemischter Chor) aus »Manuel Venegas« war das stilvolle Opfer, das der Verein den Manen des großen Landsmannes aus Windischgraz darbrachte. Die Wiedergabe bot Achtung einflößende Klangwirkungen. Von Hugo Wolf gab es noch Sopranlieder zu hören. Hedi Hinker brachte, mit bezwingender Innerlichkeit gestaltet, die Lieder »Herr, schicke was Du willst«, »Über Nacht kommt still das Leid« und »Kein Schlaf noch kühlst das Auge mir.« Von Franz Pratl vortrefflich begleitet, eroberte die blühende Stimme der Sängerin mit ihrer beseelten Vortragsweise und nicht zuletzt ihrer überaus glücklichen Art, die Töne zu formen, im Sturm die Sympathie unseres nicht ganz leicht befriedigten Publikums. Hedi Hinker wurde stürmisch gefeiert.

Ferner: Ludwig van Beethovens Chor der Gefangenen aus »Fidelio«. Die Vereinigung sang mit ausgezeichnetem rhythmischer wie klanglicher Disziplin und wurde auch in stilistischer Hinsicht dem männlichen Charakter der Beethoven'schen Musik durchaus gerecht. Beethoven: das ist, laut Hans von Dettelbach, »die Heraufkunft des Heldenkunst in der Musik«. Beethovens Kunst ist Bekenntnis zur Charaktertreue, zum deutschen Menschen, zum Zukunftsgedanken. »Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen« — das ist ein unsterbliches Beethovenwort — das ist der Gehalt seiner Kunst — das auch das Motto des neuen Deutschland. Die Begeisterung der Zuhörer war groß; oben in der Gesangsfront und unten im Saal.

Das neugegründete »Cillier-Quartett« (Ing. Edmund Unger-Ullmann, Walter Schramm, D. Sanein und

Steirischer Heimatbund. Amt Volkbildung

Achtung! Gastspielfolge der Radestocker Puppenspiele!

Mittwoch, den 3. Dezember in Kötsch
Donnerstag, den 4. Dezember in Pöbersch
Samstag, den 6. Dezember in Marburg
Sonntag, den 7. Dezember in Marburg
Montag, den 8. Dezember in Brundorf
Dienstag, den 9. Dezember in Marburg
An den genannten Tagen sind je zwei Vorstellungen. Um 15 Uhr Kindervorstellung
um 20 Uhr Vorstellung für Erwachsene

Direktor Gustav Müller) ist bereits zu einem Pfleger unserer städtischen Musikkultur geworden. Die Namen, aus denen sich das Quartett zusammensetzt, verbürgen — vor allem für den Primgeige- und den Violincello-Part — kammermusikalische Werte, und so wurden denn auch in manchen äußeren Faktoren von Zusammenspiel und Form die Erwartungen nicht enttäuscht Hugo Wolfs »Italienische Serenade« fand eine ungemein graziöse und farbige Wiedergabe, die ganz auf Stimmungsmalerei eingestellt war und Bewunderung verdient. Troubadourhaft erklang die werbende Kantilene, um dann einer impulsiv durchbrechenden glutvollen Leidenschaft zu weichen. Scheinbar improvisiert und leicht hingeworfen wurde diese geistvolle Komposition gespielt, ein Beweis für das hohe technische Können dieses Miniaturoorchesters. Die Zuhörer erwärmt sich der etwas frostigen Saaltemperatur zum Trotz und spendeten reichen Beifall.

Zuletzt erklang, wohl auch Dr. Fritz Zanger zu Ehren, die aufrüttelnde Apotheose des Hans Sachs aus Richard Wagners »Meistersinger«, eine der herrlichsten Verklärungen, die das Deutschtum gefunden hat. Wie erinnern uns daran, welche Rolle diese Apotheose in unserer Kampfzeit gespielt hat, der Appell des Hans Sachs: »Ehrt Eure deutschen Meister«, er hat in unseren Herzen stets feurigen Widerhall geweckt. Der Cillier Männergesangverein, der drei Jahrzehnte unter Fritz Zanggers Leitung stand, erfüllte hiermit eine Ehrenpflicht einem Manne gegenüber, dessen Wirken wesentlich dazu beitrug, daß Cilli als Musikstadt auch über die Grenzen der Steiermark hinaus einen guten Ruf erlangt hat. Fritz Zanger hat die Kunst gehegt und gepflegt und »im Drang der schlimmen Jahr«, sie »deutsch und wahr« erhalten. Der Dirigent des Abends, Dr. Eduard Butschar, gestaltete den Wach-auf-Chor zu einer ergreifenden, zu Herzen gehenden Huldigung für seinen dahingegangenen Bruder in Apoll. Bei dieser Apotheose hatte das Cillier Hausorchester einen hervorragenden Anteil am Gelingen der Wiedergabe, wie zuvor bei den meisten Chören Professor Hermann Frisch am Flügel wertvolle künstlerische Beihilfe leistete und viel zur guten Wirkung beitrug.

Die Schar der Sänger und Sängerinnen des Cillier Männergesangvereins bildet einen Chor, der in Klang, Deklamation, Ausdruck und Vortrag ausgezeichnetes leistet. Durch sorgfältige Probenarbeit erreichte es der famose Chormeister Dr. Eduard Butschar, alle Feinheiten prächtig herauszuarbeiten und Schönheiten hervorzuheben, die bisher verborgen geblieben waren. Dr. Butschar ist ein Vollblutmusiker, der sein Handwerk von Grund aus versteht. Ihm gebührt heißer Dank. Wer der Musik so dient wie er, ist ein Kämpfer für die große Sache des deutschen Volkstums. Man darf das nie vergessen: Es geht heute auch um die seelische und musicale Erziehung des Volkes.

Der Jubel wollte nach der herrlichen Apotheose des Schlusses kein Ende nehmen und ließ uns einmal ganz vergessen, daß durch volle 23 Jahre in unserer untersteirischen Heimat die heilige deutsche Kunst schwerster Gefährdung ausgesetzt war.

Helfried Patz.

melt von Pferden, und das geistige Auge sieht sie im Sprung über Gräben und Hürden setzen, sieht sie in der Schwemme oder auf der Weide, untaut von den übermütigen Fohlen, Unvergessen sind die Pferde unserer Soldaten in der Front, diese treuen Kameraden in den Gewittern der Schlachten...

Einige Jahre vor dem Weltkrieg geschah in Berlin eine sonderbare Ehrung: ein vor einem Gemüsewagen gespanntes Pferd bekam an seinem Kopfzeug das Schild: »Kriegskamerad« verliehen, während seinem Herrn eine Haferspende für das treue Tier überwiesen wurde. Der Spender war der berühmte Asiensforscher und Deutschlandfreund Sven Hedin. Das Pferd hieß Lola und war im Jahre 1914 mit einer Munitionskolonne ins Feld gezogen. Vier Jahre blieb das Tier draußen, bis es 1918 während einer Kanonade verwundet wurde. Ein Pferd unter tausend anderen. Nach dem Krieg diente Lola dann in Berlin elf Jahre lang wechselnden Herren, bis der letzte fand, daß sie reif für den Abdecker sei. Aber das Schicksal hatte mit Lola noch andere Dinge vor. Ein Infanterist des Weltkrieges, der einen kleinen Handel eröffnete, rettete das Tier vor dem schimpflichen Tode, spannte es vor seinen Wagen, dies sechs Jahre lang, und versorgte Berlin mit Obst und frischem Gemüse.

Im siebten Jahre trat am Kurfürstendamm ein Mann vom Bürgersteig,

nachdem er das Tier verwundert und eingehend gemustert hatte. Er ging zu dem Händler und fragte ihn:

»Ist das nicht Lola, ein Kriegspferd?«

»Möglich«, antwortete der andere. »Lola heißt das Tier.«

»Also doch! Ich kenne es genau, denn ich war vier Jahre lang Kanonier im Westen, immer im Westen.«

»Ich auch«, entgegnete der Händler und stellte sich vor. »Fußlatscher«, fügte er hinzu, »Flandern, Champagne, Argonnerwald, Verdun. Immer dicke Luft!«

Sie schüttelten sich die Hände.

»Na, Kamerad, da weißt du ja Bescheid«, sagte der erste. »Und — Lola läßt sich nicht von links einschirren?«

»Ums Verrecken nicht von links, da hast du recht, mein Lieber!«

»Und beim Fressen steckt sie den Kopf tief in den Futtersack und pustet dabei?«

»So ist es noch heute«, erklärte der Händler. »Außerdem hält sie beim Laufen den Kopf schief. Ein Pferd ist es, treu wie Gold!«

Der Mann, der nach so vielen Jahren Lola wiedererkannt hatte, trat nun auf das Tier zu und streichelte dessen Hals. Mit bewegter Stimme sagte er dann:

»Also doch Lola! Ich sah es auf den ersten Blick. Vier Jahre waren wir an der Front zusammen, vier Jahre. Es gab kein besseres Pferd im ganzen Bier. Woher hast du Lola bekommen?«

Die Auskunft war bald gegeben, und

den beiden Männern wurden die Augen feucht dabei. Nun suchte der ehemalige Kanonier in seiner Tasche. Da er ein Pferdefreund war, brachte er zwei Stücke Zucker hervor und gab sie Lola. Die nahm sie und schnaufte, bevor sie das Süße mit den alten Zähnen zermaulte.

Anschließend berieten die Männer darüber, wie Lola aus der Schar der anderen Pferde herauszuheben sei. Sie schrieben noch am selben Tag einen Brief an den Diplomwirt Finus in Oberbayern, von dem der Gedanke ausging, die alten Kriegspferde, diese unvergleichlichen Kameraden der Frontsoldaten, zu ehren. Herr Finus sorgte dafür, daß Lola einen Paten bekam. Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß auch Sven Hedin von der Ehrung der deutschen Kriegspferde hörte; er übernahm sofort eine Patenschaft: ausgerechnet die über Lola fiel ihm zu! Und so bekam das alte treue Pferd sein Schild sowie eine willkommene Haferspende. Als Lola den Kopf in den Futtersack steckte, schnaufte sie dabei wie schon damals im Weltkriege.

Kein Haus
im Unterland ohne
„Marburger Zeitung“

Grosser Dienstappell der Kreis-führung Marburg-Stadt

Montag, den 1. Dezember, fand unter Leitung des Kreisführers Kingberg ein großer Dienstappell der Kreisführung Marburg-Stadt statt, bei dem die Amtsleiter der Kreisführung sowie sämtliche Ortsgruppenführer über ihre bisher geleistete Arbeit berichteten. Nach einer eingehenden Besprechung der derzeitigen Lage und Erörterung sämtlicher Tagesfragen, wurde das weitere Arbeitsprogramm bekanntgegeben und erläutert.

Zum Liederabend der Konzertsängerin Gerda Lammers - Berlin

Die Musikgemeinschaft des Amtes Volkbildung des Steirischen Heimatbundes veranstaltete, wie bereits bekannt, am Dienstag, den 2. Dezember im großen Versammlungssaal des Steirischen Heimatbundes in Marburg einen Liederabend, bei dem die Berliner Konzertsängerin Gerda Lammers Werke von Mozart, Schubert, Brahms und Pfitzner zu Gehör bringen wird. Die Sängerin wird am Flügel vom Musikdirektor Hermann Frisch begleitet.

Marburger Kriegswinterhilfskonzert der Wehrmacht

Zugunsten des Kriegswinterhilfswerks gab unsere Wehrmacht Sonntag abends im Saale des Steirischen Heimatbundes (Götz-Saal) in Marburg ein großes Konzert, das bis auf den letzten Platz ausverkauft war und dem schönen Zweck eine beträchtliche Summe brachte.

Das Streichorchester ließ schon beim Auftakt mit dem Huldigungsmarsch von Eduard Grieg aufhorchen. Es folgten dann Perlen der Musikliteratur, Werke von Thomas, Deibes, Bizet, Puccini, Heuberger, Lehár, Doelle und Dostal. Sie wurden vom musizierfreudigen Orchester mit blendender Prägnanz in vorbildlicher Weise zum Vortrag gebracht. Besonders die »Paganini«-Weisen von Lehár, der Amphion-Walzer von Doelle und das Poutpourri aus »Monika« von Dostal lösten die helle Begeisterung des Publikums aus. Es wurde daher auch für jede Darbietung mit aufrichtigem und verdientem Beifall gedankt.

In Publikumskreisen ist vielfach der Wunsch nach der Wiederholung eines solchen Wehrmachtstrikots laut geworden.

Friedrich Golob.

1000 Pakete an unbekannte Soldaten

In der Dienststelle des Amtes Frauen des Steirischen Heimatbundes türmen sich, in den letzten Tagen Pakete und Päckchen, die für unsere Soldaten an der Front bestimmt sind. Hunderte von kleinen Dingen wurden gesammelt, um damit unseren tapferen Soldaten eine Freude zu bereiten. Viele kleine Brieflein sind diesen Liebesgaben beigelegt und zeugen von der Gefreudigkeit der untersteirischen Bevölkerung.

In mühsamer Arbeit wurden all die Dinge geordnet und für den weiteren Weg vorbereitet und hunderte von fleißigen Frauenhänden halfen dabei mit, den unbekannten Soldaten an der Front den Gruß der teuren Heimat zu übermitteln. Auch die Deutsche Jugend im Steiri-

Die Staats-Lehrerbildungsanstalt in Marburg eröffnet

Aus der deutschen Welt ist der Erzieher nicht wegzudenken

Mit der feierlichen Eröffnung der Staats-Lehrerbildungsanstalt in Marburg am 29. November 1941 wurde im Rahmen des planmäßig kulturellen und schulischen Aufbauwerkes in der Untersteiermark eine in die Zukunft weisende Planung verwirklicht. Die neue Anstalt wird die Erzieherinnen heranbilden, die im Land ihres späteren Wirkens und Schaffens ihre nachhaltigsten Jugendgedanken empfangen werden und ihr Studium absolvieren. Die Landschaft, die Menschen und die Besonderheit der Aufgabe werden zu den jungen Menschen täglich werbend und fordernd sprechen und diese Menschen Wurzel schlagen lassen.

Die Feier wurde mit der Meldung an den Leiter der Anstalt, Studienrat Dr. Schoklitsch, und der Flaggenhissung eingeleitet. Im Festsaal begann die Feierstunde mit Sprüchen und einigen Sätzen ernster klassischer Musik. Studienrat Dr. Schoklitsch konnte namhafte Vertreter des Erziehungs- und Schulwesens begrüßen, unter ihnen den Regierungsdirektor Dr. Josef Papesch, den Oberbürgermeister der Stadt Marburg, Knaus, die Obergauführerin Terzaghi, in Vertretung des Bundesführers des Steirischen Heimatbundes den Leiter des Amtes Schulwesen, Michael Strobl, von der Deutschen Jugend deren Führer Rudi Schilcher und die Mädelführerin Tr. Lorinser.

Regierungsdirektor Dr. Papesch sprach über die hohe Verpflichtung und große Verantwortung der jungen Erziehergeneration in diesem Teil unserer

schen Heimatbund hilft fleißig beim Sammeln für die Frontsoldaten mit und schon gingen über 800 Pakete an Feldeinheiten und Lazarette ab. Somit zeigt die untersteirische Jugend ihre Verbundenheit mit der Front und in den, den Paketen beigelegten Briefen kommt immer wieder die Haltung einer neuen Jugend zum Ausdruck sowie die Freude, einem Soldaten einen glücklichen Tag bereiten zu können.

Mütterberatungen im Kreis Marburg-Land

Seitens der Beratungsstelle des Staatlichen Gesundheitsamtes Marburg-Land haben für den Monat Dezember gestern Montag in Schleinitz, St. Nikolai bei Schleinitz und in Kerschbach die Mütterberatungen im Kreis Marburg-Land begonnen und werden wie folgt fortgesetzt: Heute Dienstag, 2. Dezember, (14 Uhr) in der Schule in Wachsenberg, Mittwoch, 3. Dezember in Lorenzen o. M. (Hilfsstelle, 14 Uhr) und Windischgraz (Hilfsstelle, 14 Uhr), Donnerstag, 4. Dezember in Rast (Steirischer Heimatbund, 13.30 Uhr) und Feistritz bei Rast (Gasthaus, 15 Uhr) und am kommenden Freitag in Frauheim (Hilfsstelle, 14 Uhr) und in Zellnitz/Drau (Hilfsstelle, 14 Uhr). Über die Mütterberatungen in der kommenden Woche berichten wir demnächst. Es ist selbstverständliche Pflicht von allen Müttern mit Kleinkindern, diese in die Beratungsstunde zu bringen und die im

Heimat. Er wies darauf hin, daß viele der tüchtigsten Männer in der Steiermark ihre Studienzeit in Marburg verlebten. Was sie dem Leben und der Gemeinschaft gaben, empfingen sie in ihren Voraussetzungen in der schönen Draustadt. Kein Zufall ist es, daß in der Zeit der Fremdherrschaft die Anstrengungen der damaligen Machthaber dahin gingen, das deutsche Kulturleben in der Untersteiermark auszurotten. Doch ihr Werk kam rasch zum Stillstand und bald wird das Land wieder restlos deutsch sein, wenn durch eine liebevolle Pflege der Kern des deutschen Lebens, das verschüttet und mit einer fremden Fassade überblutet war, zum Vorschein gekommen ist und weiterentwickelt wird. Der Redner verpflichtete die Erzieher und Schülerinnen mit den Worten: »Seid erfüllt von der Ehre und Aufgabe, die dem Erzieher gestellt ist! Aus der deutschen Welt ist der deutsche Erzieher nicht wegzudenken!« Regierungsdirektor Dr. Papesch überbrachte die kameradschaftlichen Grüße der Staats-Lehrerinnenbildungsanstalt in Graz und wünschte der Anstalt und den künftigen Erzieherinnen nach den Jahren schwerer Arbeit viel Erfolg.

Nach den Dankesworten des Anstaltsdirektors und dem abgegebenen Versprechen, durch unermüdliche Arbeit und Pflichterfüllung den Kampf der Front zu sichern und dem Werk des Führers zu dienen, wurde nach dem »Sieg Heil« und den Liedern der Nation die Eröffnungsfeier geschlossen. K. K.

Blick auf die Volksgesundheit so wichtigen Ratschläge der Kleinkind-Betreuung entgegenzunehmen und durchzuführen.



(Scherl-Bilderdienst-M.)
Dr. Friedrich Rainer
der neue Gauleiter und Reichsstatthalter
des Gaus Kärnten

Das gute Buch für Volk und Jugend

Alljährlich gelangen im Jugendliteratur-Wettbewerb Preise für die besten Volks- und Jugendbücher des Jahres zur Verteilung und es ist erfreulich, daß dieser schöne Brauch auch in diesem Jahre zur Durchführung kam. In Anwesenheit von Vertretern des Oberkommandos der Wehrmacht, der verschiedenen Parteidienststellen des deutschen Schrifttums und der deutschen Erzieherschaft fand in Berlin in der Verbindungsstelle des NS-Lehrerbundes durch Reichswalter Gauleiter Wächtler die Verteilung der Preise im Wettbewerb des »Hans-Schemm-Preis« und des »Hilf mit-Preis« statt. Den ersten Preis erhielt das Buch von Günther Prien »Mein Weg nach Scapa Flow«, das besonders geeignet ist, ein Volk- und Jugendbuch zu sein. Mit dem zweiten Preis wurden die Bücher von Frau Erika

Berufsschulen im Kreis Pettau

Wie im übrigen Gebiet des Reichsgaues Steiermark werden nun auch in der Untersteiermark alle berufsschulpflichtigen Jugendlichen in den Berufsschulen erfaßt. Im Kreis Pettau fand diese Erfassung im Monat November des Jahres statt. Zwei allgemein gewerbliche Berufsschulen, die in Pettau und Friedau eingerichtet wurden, erfassen Lehrlinge und Lehrlädeln der einzelnen Gewerbe und Gewerbegruppen.

Bei jetzt sind in diese beiden Schulen schon über 450 Lehrlinge und Lehrlädeln eingereiht. 16 Lehrpersonen unterrichten bereits in 15 Klassen diese Jugendlichen. Außer der Erteilung eines geistigen Deutschunterrichts ist dem einschlägigen Fachunterricht breiter Raum gewidmet. Es ist die Bildung von 13 Fachgruppen für die einzelnen Gewerbe und Gewerbegruppen vorgesehen. Selbstverständlich ist, daß die einheimi-

schen Meister aus den verschiedensten Handwerkszweigen zur Mitarbeit an der gewerblichen Berufsschule herangezogen werden.

Durch diese beiden Berufsschulen wird erreicht, daß auch die gewerbliche und kaufmännische Jugend des Kreises Pettau eine den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechende Berufsausbildung erhält. Darüber hinaus werden in allen Orten die berufsschulpflichtigen Jugendlichen in bürgerlichen Berufsschulen erfaßt, deren Führung die Lehrerschaft des Kreises Pettau übernimmt.

Durch diese Berufsschulen wird es nun möglich, auch die bereits der Volksschule entwachsene Jugendlichen einen ordentlichen Deutschunterricht zuzuführen und damit das Erlernen der deutschen Sprache im Kreis Pettau auf eine entsprechende Grundlage zu stellen.

Freudig und gern kommen die Jugendlichen in die Berufsschulen und mit voller Einsatzbereitschaft erfüllt auch die Lehrerschaft ihre Pflicht, gilt es doch den Befehl des Führers durchzuführen, die Rückdeutschung dieses Landes in möglichst kurzer Zeit zu vollenden.



Altwiener Paläste

Es war eine überaus glückliche Idee, für die Veranstaltungen der Mozartwoche in Wien neben der Staatsoper und den großen Konzertsälen als Aufführungsstätten auch jene Altwiener Paläste zu wählen, die Wolfgang Amadeus Mozart in seiner Wiener Zeit oft und oft gesehen hat, an denen er vorbeigegangen ist und in deren vornehmen Räumen sein Name schon bei Lebzeiten mit Bewunderung genannt wurde. Sie ragen aus den Tagen seines Erdenwallens in unsere Zeit herüber und sie haben sich, was wohl der am meisten beschreibende Reiz der Idee ist, seit damals in ihrem Gepräge und Gepräge nicht verändert. Alles ist so geblieben, wie es einstens war, alles ist echt und unverfälscht, und wenn auch die Geschlechter versunken sind, die einst hier rauschende Feste feierten, an den Räumen selbst ist die Zeit spurlos vorübergegangen und sie atmen den Zauber der großen Welt, die hier zu Hause war.

Anlässlich der Mozartwoche werden sie wieder ihre gastlichen Pforten öffnen, ihre Säle werden in hellem Licht erstrahlen und des unsterblichen Meisters Musik wird aufklingen als eine ehrerbietige Huldigung des kunstbegeisterten Wien für den Genius, der eine ganze Welt in seinen Bann zwang. Im Palais Pallavicini wird Kammermusik auf alten Instrumenten und das Klarinettenquintett aufgeführt, im Palais Lobkowitz spielt das Schneiderhan-Quartett und im Winterpa-

lais des Prinzen Eugen wird das Salzburger Mozarteum-Quartett zu hören sein. Keinen schöneren und stolzvoller Rahmen gäbe es für diese zarte, intime Musik als diese drei berühmten Wiener Paläste.

Von den drei genannten Palästen ist das Winterpalais des Prinzen Eugen, den das bekannte Reiterlied den edlen Ritter nennt, wohl das bedeutsamste. Zwei der größten Meister der Barockzeit, Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrandt, haben es erbaut. Es gilt als das großartigste und vollendetste Beispiel eines adeligen Stadtpalastes aus der Zeit der Hochblüte des Wiener Barocks. Wunderbar ist, wie das sich aus der Enge der Straße sich ergebende Problem einer monumentalen Fassadenwirkung gelöst worden ist. Das reichgegliederte und prachtvolle Stiegenhaus, Fischer v. Erlachs ausschließlich geistiges Eigentum, wird von den Kunstsachverständigen zu den stärksten Eindrücken der in dieser Beziehung wahrlich nicht armen Stadt Wien gerechnet. Im neunzehnten Jahrhundert wurde an diesem Hause des Prinzen Eugen allerdings einiges gesündigt. Man nahm »Adaptierungen« vor, die wenig glücklich waren. Umso größer ist daher das Verdienst zu werten, das sich die jetzigen Betreuer Wiens erworben, als dieses herrliche Palais in seinem ursprünglichen Glanz wiederhergestellt wurde.

Im Frühbarock wurzelt das Lobkowitzpalais, das von Giovanni Pietro Tencala, Schneiderhan-Quartett und im Winterpa-

lais des Prinzen Eugen wird das Salzburger Mozarteum-Quartett zu hören sein. Keinen schöneren und stolzvoller Rahmen gäbe es für diese zarte, intime Musik als diese drei berühmten Wiener Paläste.

Von den drei genannten Palästen ist das Winterpalais des Prinzen Eugen, den das bekannte Reiterlied den edlen Ritter nennt, wohl das bedeutsamste. Zwei der größten Meister der Barockzeit, Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrandt, haben es erbaut. Es gilt als das großartigste und vollendetste Beispiel eines adeligen Stadtpalastes aus der Zeit der Hochblüte des Wiener Barocks. Wunderbar ist, wie das sich aus der Enge der Straße sich ergebende Problem einer monumentalen Fassadenwirkung gelöst worden ist. Das reichgegliederte und prachtvolle Stiegenhaus, Fischer v. Erlachs ausschließlich geistiges Eigentum, wird von den Kunstsachverständigen zu den stärksten Eindrücken der in dieser Beziehung wahrlich nicht armen Stadt Wien gerechnet. Im neunzehnten Jahrhundert wurde an diesem Hause des Prinzen Eugen allerdings einiges gesündigt. Man nahm »Adaptierungen« vor, die wenig glücklich waren. Umso größer ist daher das Verdienst zu werten, das sich die jetzigen Betreuer Wiens erworben, als dieses herrliche Palais in seinem ursprünglichen Glanz wiederhergestellt wurde.

Wenn hier die Zauberklänge Mozartscher Musik aufschweben werden, bedarf

es keiner besonders üppigen Phantasie, um sich in die Zeit des Rokoko zurückzusetzen zu fühlen, in die sogenannte galante, seidenschimmernde Zeit, in der es dem Unsterblichen beschieden war, sein die Zeiten überdauerndes Lied anzustimmen.

Anekdoten

Das Rechenexempel

Adolph von Menzel führte einst auf einer Gesellschaft ein »junges Mädchen« in erheblich vorgesetzten Jahren zu Tisch, das sich offensichtlich bemühte, möglichst jung zu erscheinen. Wiederholte fragte sie den Meister, wie alt er sie wohl schätzt. Zuerst überhörte Menzel die Frage, aber als seine Nachbarin nicht locker ließ, blickte er sie prüfend von der Seite an und sagte dann höflich:

»Nun, Ihr Gesicht schaut aus wie 20, nach Ihren Händen zu urteilen, könnten Sie ein Kind von 12 Jahren sein — und nach Ihrer Kleidung etwa 18.«

Die Dame lächelte lieblich und geschmeichelnd und fragte kokett: »Und für wie alt schätzen Sie mich nun wirklich, verehrter Meister?«

Menzel lächelte sarkastisch. »Das ist ein einfaches Rechenexempel«, meinte er dann. »20 und 12 und 18 — macht zusammen 50!«

Die Dame soll danach später keinen Wert mehr auf Schätzungen ihres Alters gelegt haben...

Müller-Hennig, »Die Jungen vom deutschen Doktor, Abenteuer um Saratow und »Wolgakinder im Baltenland« ausgezeichnet. Den dritten Preis erhielt das Buch »Kinderfarm« von Ernst Ludwig Cramer. Neben diesen drei Preisträgern des »Hans-Schemm-Preis« wurden 12 Jugenderzählungen von Schriftstellern, die zurzeit fast ausnahmslos im Felde sind, mit dem »Hilf-mit-Preis« ausgezeichnet.

Kleine Chronik

m. Volksbewegung in Marburg. In der zweiten Hälfte des November wurden beim Standesamt in Marburg angemeldet: 64 Geburten (81), davon 39 Knaben (44), 25 Mädchen (37); 50 Sterbefälle (42), davon 31 Männer (16), 19 Frauen (26). Ziviltrauungen wurden 25 geschlossen (in erster Monatshälfte 22), 9 Trauungen sind bereist bis 1. d. M. vorgemerkt. Die Vergleichsziffern in Klammern beziehen sich auf Anmeldungen in der ersten Monatshälfte.

m. Die Reichsnährstandsausstellung in Marburg auf einen späteren Termin verlegt. Wie aus einer Bekanntmachung im heutigen Anzeigeteil ersichtlich, ist die Reichsnährstandsausstellung in Marburg auf einen späteren Termin verlegt worden.

m. Vermeidet Leerlauf im Güterverkehr. Oft schon haben wir uns die Frage vorgelegt, wie es der Deutschen Reichsbahn möglich ist, den umfangreichen Güterverkehr, der durch den Krieg und die gewaltige Ausdehnung der Fronten um ein Vielfaches gesteigert ist, zu bewältigen. Nun, die Antwort ist leicht: Der Güterverkehr der Reichsbahn rollt mit einer Präzision, die überraschend ist. Einen gewissen Teil dieser vorbildlichen Arbeit, die ein wichtiges Stück des Pulsschlages des deutschen Wirtschaftslebens ist, leistet der Verfrachter, der durch den Fortfall eines entbehrlichen Versandes und durch möglichste Beschleunigung des Güter- und Abtransports mit dazu beiträgt, den Wagenstillstand auf ein Minimum zu beschränken. Dies ist nur zu erreichen durch das schnellste Be- und Entladen der Güterwagen. Um dies den Verfrachtern zu ermöglichen, erfolgt Benachrichtigung von dem voraussichtlichen Eingang der anrollenden beladenen und leeren Wagen. Wichtig ist, daß zu diesem Zeitpunkt auch das Be- und Entladepersonal bereitsteht, nur so wird nicht nur den Wünschen der Deutschen Reichsbahn sondern auch den Erfordernissen, die für die gesamte Wirtschaft von Wichtigkeit sind, Rechnung getragen.

m. Einbrecher am Werk. In den Verkaufsläden des Kaufmannes Karl Tschergul in Pettau wurde nachts eingebrochen, wobei den Tätern vor allem verschiedene Nahrungsmittel in die Hände fielen. Es verschwanden 20 Kilo Schweinefett, 8 Kilo Butter, 30 Kilo Zucker, 1 Kilo Margarine, 5 Kilo Kaffersatz, 18 Kilo Weizenmehl und 10 Kilo Roggenmehl. Um die Beute leichter mitnehmen zu können, bedienten sich die Langfinger zweier Taschen, die im Laden standen. Der Gesamtschaden beziffert sich auf etwa 160 Reichsmark. Nach den Tätern wird gefahndet.

m. Abgängig. Aus seiner Wohnung in Trifail ist der am 9. Juni 1931 in Trifail geborene Schüler Stanislaus Kos spurlos verschwunden. Der Knabe ist ungefähr 120 Zentimeter hoch, trägt blondes Haar, hat rundes Gesicht, blaue Augen, gesunde Zähne, spricht nur slowenisch. Er trägt einen blauen Anzug mit kurzer Hose, ein rötlich-blau gestreiftes Hemd und ist barfuß. Etwaige Aufschlüsse über sein Verbleiben mögen der Polizei oder dem

WIRTSCHAFT

Deutsch-kroatischer Zahlungsverkehr.

Eine Mitteilung der Kroatischen Staatsbank besagt, daß der deutsch-kroatische Handelsvertrag vom 5. November auch Abänderungen der Bestimmungen über den deutsch-kroatischen Zahlungsverkehr enthält. So sind die ehemals jugoslawischen Gebiete von Untersteiermark und Kärtulen ab 1. Dezember 1941 in den Zahlungsverkehr mit Deutschland eingeschlossen, womit der sogenannte kleine Clearing-Verkehr mit der Steiermark entfällt. Die zugunsten kroatischer Exporteure eröffneten Reichsmark-Akkreditive sind erst zu diesem Zeitpunkt in Kuna umzuwandeln.

Creditanstalt-Bankverein-Filiale in Lemberg.

In Lemberg wurde am 1. d. M. eine neue Zweigstelle der Creditanstalt-Bankverein eröffnet.

Deutsches Vermögen in Rumänien.

Deutsche Staatsbürger und juristische Personen, die ihren Sitz in Deutschland haben sowie ihre Zweigfirmen und Vertretungen in Rumänien, können im Sinne eines Beschlusses der rumänischen Regierung frei über ihr Vermögen, ihre Rechte und Interessen in Rumänien verfügen. Grundbesitz und Beteiligungen an Industrie- und Handelsunternehmungen dürfen sie jedoch nur an rumänische Staatsbürger mit rumänischer oder deutscher Volkszugehörigkeit verkaufen. Der Ankauf von Grundstücken, Aktien und Beteiligungen aller Art muß seitens der kompetenten rumänischen Behörden genehmigt werden.

Gesunkene Luxussteuern in Ungarn.

Auf Grund einer Anordnung der ungarischen Fi-

nanzverwaltung wurde die Luxussteuer auf Rum. Liköre, Branntwein und Schnäpse herabgesetzt. Branntweine, die pro Liter weniger als 20 Pengö kosten, sind von der 20-prozentiger Luxussteuer befreit.

Mohn einführen in die Slowakei zollfrei.

Das slowakische Finanzministerium hat die zollfreie Einfuhr von 400.000 Kilo Mohn bewilligt. Der Mohn soll zur Erzeugung von Kunstspeisefett verwendet werden.

Edelmetalle in Kroatien neu punziert.

Auf Grund einer Verordnung der kroatischen Regierung müssen alle Gegenstände aus edlen Metallen, die sich in kroatischen Geschäften oder Werkstätten befinden, um verkauft zu werden, mit einer zusätzlichen kroatischen Punze »NDH« versehen werden. Die Gebühren für das Punzieren werden nach dem 1. Jänner 1942 beträchtlich erhöht.

Serbische Zollbefreiungen.

Im Sinne eines neuen Erlasses des serbischen Ministeriums sind in Hinkunft Installationen, Stahl, Betoneisen und Zement für den Bau von Silos, die von der Silo-A. G. gebaut werden, von allen Importabgaben befreit. Ferner wurde das Gesetz über die Befreiung der Brennholzeinfuhr von Zoll- und Taxabgaben bis 30. Juni 1942 verlängert. Hingegen wurde die Verordnung, nach der Waren aus dem ehemaligen jugoslawischen Staatsgebiet zollfrei eingeführt werden konnten, aufgehoben.

Freier Zementhandel in der Türkei.

In der Türkei wurde der Zementhandel, der bisher unter staatlicher Kontrolle stand, wieder freigegeben.

nächstbesten Gendarmeriposten bekanntgegeben werden.

m. Wohnungsdiebe. Dem Besitzer Emil Pichlmeier in Pettau wurden aus der Wohnung zwei gelbe Steppdecken und ein gelber Kopfpolster im Gesamtwert von 90 Reichsmark entwendet. Vor Ankauf wird gewarnt. Der Dieb nützte die Abwesenheit des Besitzers aus und gelangte mittels Nachschlüssels in das Innere der Wohnung, in der er alles absuchte und sich schließlich mit obiger Beute vorlieb nehmen mußte.

Blick nach Südosten

o. Gesetz über das Ustascha-Strafgericht. Das kroatische Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung über die Organisation und den Wirkungsbereich des Ustascha-Disziplinar- und Strafgerichtes. Dieses Gericht ist nicht nur für die Disziplinarvergehen, sondern auch für alle Vergehen und Verbrechen im Sinne des Strafgesetzes und des Militärstrafgesetzes zuständig, die von Mitgliedern der Ustascha-Leibgarde, der Ustascha-Miliz oder uniformierten Angehörigen des Ustascha-Aufsichtsdienstes begangen werden. Die Strafen sind grundsätzlich höher als beim allgemeinen Dienstvergehen verbunden sind, wird in der Regel die Todesstrafe oder lebenslänglicher schwerer Kerker verhängt.

o. Neues kroatisches Beamtengebot. Der kroatische Staatsführer unterzeichnete das neue kroatische Beamtengebot, das wesentliche Änderungen in der Ranggliederung und Besoldung vorsieht. Es gibt nunmehr zwölf Rangklassen für Beamte, drei für Unterbeamte und zwei für das Dienstpersonal. In der ersten Rangklasse wird der Ministerpräsident, in der zweiten werden die Minister und in der dritten die Staatssekretäre und Gesandten geführt. Das Gesetz legt ferner die Gehälter und Zulagen fest.

o. Die kroatischen Kriegsgefangenen bis Weihnachten in der Heimat. Bis Weihnachten werden alle kroatischen Kriegsgefangenen, die sich noch in Deutschland befinden, in die Heimat zurückkehren. Die Rücktransporte der Gefangenen laufen schon seit einigen Wochen.

o. Neuer Bukarester Oberbürgermeister in sein Amt eingeführt.

Als neuer Oberbürgermeister von Bukarest wurde Samstag nachmittag der General Konstantin Florescu in sein Amt eingeführt. Der bisherige Oberbürgermeister, General Modreanu, demissionierte, nachdem vor etwa einer Woche größere Unstimmigkeiten eines Vizebürgermeisters und einiger Angestellten der Versorgungsabteilung aufgedeckt worden waren.

SPORT

BSG Rosental auf dem dritten Platz

Die Meisterschaft der sterischen Gauklasse fand am Sonntag mit einem von den drei noch ausständigen Treffen ihre Fortsetzung. Die BSG Rosental empfing auf eigener Anlage den Luftwaffen SV Zeltweg und siegte knapp 3:2 (3:1). Damit sind die Bergknappen auf den dritten Tabellenplatz vorgestoßen, von dem sie in der ersten Spielserie nicht mehr verdrängt werden können.

Die beiden restlichen Spiele sind für Sonntag, 7. Dezember angesetzt, und zwar spielen SG Cilli—BSG Rosental und TuS Leibnitz gegen LSV Zeltweg.

Seidler gab gegen Neusel auf

Der im Mittelpunkt stehende Hauptkampf der Berufsboxer in der Deutschlandschule zwischen Neusel und Seidler, den beiden Exmeistern im Schwer- bzw. Halbschwergewicht, fiel zugunsten Neusels aus, der sich als der stärkere und erfahrene Boxer erwies. Neusel beherrschte seinen Gegner in fast jeder Runde und zwang ihn in der Pause zur neunten Runde zur Aufgabe.

o. Sportgauführer Kozich empfing eine Abordnung der kroatischen Boxer unter Führung von Ivan Begac im Wiener Rathaus.

o. Kärntens Fußballmeisterschaft bringt im Herbst noch folgende Spiele: 7. Dezember: LSV Klagenfurt—Rapid Klagen-

furt. Villacher SV—Klagenfurter AC; 14. Dezember: SpG Abbing—Klagenfurter AC, SpG Kraiburg—LSV Klagenfurt.

o. 32 Spiele gelangen am 14. Dezember im Rahmen der ersten Runde des Tschauderpokal-Wettbewerbes 1941/42 im Sportgau Wien zur Austragung.

o. Wiener Amateurboxer besiegen Kroaten-Auswahl 11:5. Der in den vollbesetzten Sofiensälen am Freitagabend zur Durchführung gelangende Vergleichskampf der Wiener Amateurboxer mit der Kroaten-Auswahl hat die Erwartungen nicht erfüllen können. Einmal zeigten sich die Gäste noch als ziemlich unfertige Boxer und zum anderen wollten sie einer Entscheidung des Kampfgerichtes wegen vorzeitig abtreten. Das Ergebnis von 11:5 Punkten für Wien gibt das Kräfteverhältnis gerecht wieder.

Mozart-Anekdoten

Zahlreiche Anekdoten überliefern, wie Mozart schwierige Kompositionen aus dem Handgelenk schüttelte. Gar manches ist dabei aufgebaut oder entbehrt völlig der Grundlage. Tatsache aber ist, daß der »Priestermarsch« in der »Zauberflöte« wirklich erst während der Generalprobe entstand. Schikaneder meinte, beim Auftreten der Priester müsse irgend eine markante Musik da sein, das wirkte viel besser. Und Mozart, der am Pult stand, fand die Auffassung begründet. »Gebt's Eure Kas-Zetteln her!«, rief er den Musikern zu und schrieb darauf der Reihe nach die Stimmen nieder. Von noch nassem Notenpapier erklang wenige Minuten später der »Priestermarsch«.

Während Schikaneder nur anregte, zwang die Sängerin Dussek den Meister gewaltsam zu komponieren. Er hatte ihr versprochen, für sie eine Arie zu schreiben, dies aber außer Acht gelassen. Als der Mozart dann während seines Prager Aufenthaltes bei den ihm befreundeten Dusseks wohnte, zeigte ihm die Frau des Hauses den Park, der zu ihrer Villa gehörte. In ihm befand sich auch ein reizender Pavillon. Mozart trat ein und schritt zu den Fenstern. Plötzlich war die Sängerin wieder vor der Tür und drehte den Schlüssel um. »So, Meister Mozart«, meinte sie schelmisch lächelnd, »da findet er Schreibzeug, und so lange er meine Arie „Mia vienna, addio“ nicht komponiert hat, bleibt er gefangen.« Mozart schrieb die Arie. Und um sich für die Überrumpelung zu rächen, brachte er einige schwierig zu intonierende Übergänge an. Außerdem verlangte er, die Dussek solle sie sofort fehlerlos aus dem Stegreif singen, sonst wolle er sie vernichten. (Bittschön, die Arie.) Das geschah aber nicht, also muß die Künstlerin gut bei Stimme gewesen sein oder sie hat dank einer neuen Schelmerei das Werk der Nachwelt erhalten.

Über das Honorar, daß der 27-jährige Mozart fordern konnte, gibt ein Brief aus dem Jahre 1733 Aufschluß. In ihm bot der Meister dem Pariser Musikverleger Sieber drei Konzerte für Piano und Orchester sowie seine sechs Haydn gewidmeten Quartette an. Er verlangte als Freundschaftspreis, wie er Sieber ausdrücklich schrieb, für die Konzerte 30 und für die Quartette 50 Louisdor. Nach unserem Gelde entspricht das unter Berücksichtigung der damaligen Kaufkraft etwa insgesamt einem Betrag von 4000 Mark. Gewiß, für unser Empfinden ist das Verlagsrecht der Mozartwerke für eine solche Summe noch immer geschenkt. In Anbetracht der damals üblichen, erschreckend geringen Honorare aber war die Forderung selbst Sieber zu hoch.

Zeitgemäße Linzertorte nach Haas-Rezerten

20 dkg Mehl, 1 Päckchen Haas-Pulver, 10 dkg Zucker, 5 dkg Butter oder Margarine, 5 dkg Nüsse oder Mandeln, 1 ganzes Ei, 1 Messerspitze Zimt-Ersatz, etwas geriebene Zitronenschale (oder Haas-Citrat) und 2 Eßlöffel Milch werden am Brett zu einem Teig geknetet. Ein Drittel des Teiges wird für das Gitter zurückbehalten; aus dem Rest wird ein Tortenboden ausgelegt und mit Marmelade bestrichen. Darauf wird ein Gitter gelegt und die Torte nun mittelheiß gebacken. Ist sie fertig, werden noch zwischen den Gitterstäben Marmeladehäufchen gegeben.



NÄHRMITTELWERKE Ed. Haas WIEN LINZ REICHENBERG

